Struve

Gedichte

Chr. Gethmann.

Gesammelte

Gedichte, Sprüche

und

Räthsel

von

Johann Reimer Struve.

Kiel.
Druck von Schmidt & Klaunig.
1879.

Vorwort.

Im Februar 1878 starb unser langjähriger Freund und College, der Amtsgerichts-Secretair **Johann Reimer Struve** in Bramstedt. Der, leider zu früh, Verstorbene war Verfasser einer recht stattlichen Reihe von Gedichten, die theils in Tageblättern, Jugendschriften ꝛc. zur Zeit ihrer Entstehung Veröffentlichung gefunden hatten, theils aber noch der Veröffentlichung harrten und er hatte lange den Wunsch gehegt, diese Kinder seiner Muße zu sammeln und in einem zusammenhängenden Ganzen im Druck erscheinen zu lassen. Diesen Wunsch des Verstorbenen zu erfüllen, lag uns, als seinen Freunden, nahe und wir wurden hierzu nicht nur im ehrenvollen Andenken an einen lieben Freund, sondern namentlich dadurch veranlaßt, daß wir hofften, durch dieses Unternehmen einen Ueberschuß zu erzielen, der zum Besten seiner hinterlassenen 5 Kinder verwandt werden soll, welche einer solchen Zuwendung recht bedürftig sind.

Der Oberamtsrichter Pfaff in Bramstedt, der unmittelbare Vorgesetzte des Struve, hatte mit großer Freude an den ersten einleitenden Schritten des Unternehmens sich betheiligt, leider wurde uns seine Theilnahme durch einen

plötzlichen Tod genommen. Die Ordnung und Durchsicht der Gedichte haben zwei in unserer Provinz rühmlich bekannte Literaten übernommen und wir erfüllen nur eine uns obliegende Pflicht, wenn wir ihnen hier unseren verbindlichsten Dank für ihre gehabte Mühe aussprechen.

Und so übergeben wir denn dies Werkchen der Oeffentlichkeit mit der Bitte, daß dasselbe freundlich aufgenommen und dem Wunsche, daß durch dasselbe der oben ausgesprochene Zweck erreicht werden möge.

Kiel, im Mai 1879.

Gronow,	**Moeller,**	**Böger,**
pract. Arzt in Bramstedt.	Kreis-Gerichtskassen-rendant in Kiel.	Kreis-Gerichts-Obersecretair. in Kiel.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Vermischte Gedichte der ersten Zeit.

	Seite
Blumen und Lieder	4
Das Zauberblümchen	5
Die Dämmerstunde	7
Lied der Liebe	8
Der Liebe Grab	10
Das Hindumädchen	12
Der gefangene Kaiser-Adler	15
Beim Frühlingsanfang	17
Im Kornfeld wallen grüne Wogen	18
Frühlingslied	20
Fern vom Geräusch der Welt	21
Herbstlied	22
Der Heimathlose	24
Sommernachtstraum	26
Nachruf an meine Schwester	28
Die Thräne	29
Der Blick	31
Das Gebet der Mutter	33
Verloren	36
Den Schild der Ehre halte rein	38
Zage nicht	40
Gottvertrauen	42

II. Vermischte Gedichte aus der letzteren Zeit.

Seite

Der Wonnetag der Liebe 48
Das Lied der Liebe 49
Leben — lieben 51
An den Frühling 52
An den Frühling 54
Vielleicht zum letzten Mal 55
An die Blumen 57
Morgengrüße 60
Auf blühender Flur 63
Sonntagsfriede im Walde 65
Herbstgedanken 68
Die Haide 70
An das Lied 72
An meine Guitarre 74
Flammentod 77
Der Rückblick in die Vergangenheit 78
Der Zauber der Erinnerung 79
Goldene Früchte 82
Sei hülfreich 83
Arm und reich 85
Vergessen 86
Verzage nicht 88
Abendgebet 89
Morgengebet 90
Die Blume der Liebe 91
Mutterauge und Mutterherz 93
Mein Kind 95
Sonst und Jetzt 96
Selbstberuhigung 97
Es ist so arm das Menschenleben 98
Ich weiß nicht wie's gekommen 100
Im Uebermaaße der Leiden 102
Mein sterbender Sohn 103
Nun schlaf' in Ruh' 105

Seite

Ich schaute eine Rose 108
Das Grab 109
In der Freuden Fülle 110
Scheiden 111
Es wird Abend 113
Ich könnte immer weinen 115

III. Sonette.

Einst lag ich sinnend unter dunklen Bäumen 120
Das Engelswort 121
An die Liebe 122
Schmerz und Freude 123
Was hab' ich alles nicht an Dir besungen 124
Frühlingsahnung 125
Hesperus 126
Beim Gewitter 127
Musik und Sang 128
Deutsche Heimathslieder 129
Das Vaterland 130
Deutschland einig 131
An die Deutschen 132
Die Flucht der Zeit und das Menschenleben 133
Licht und Schatten 134
Die süßen Töne, die als Kind mir klangen 135
Sonett und Akrostichon 136
Herbstgedicht 137
Jenseits 138

IV. Hymnen, elegische Distichen, Epigramme.

Aphrodite 141
Empor 143
Frühlingsgruß 147

Seite

Sommerabend und Sommernacht 149
Sommerblumen 151
Gedanken am Neujahrsabend 153
Laut und — still 156
Johannisnacht 157
Göttliche Töne 159
An die Rose 160
Himmel und Erde 161
Einsam war ich 162
Winket die friedliche Stille 163
Keiner wird es ergründen 164
Das Bedürfniß zu sterben 165
Wohin fliegt einstens die Seele 166
Epigramm 167
Jüngling und Mann 168
Weihnachtswunsch 169
Neujahrswunsch 170
Das ewige Gesetz 171
Frühlingsahnung im Winter 172
An die Rosen 173
Denksprüche 174

V. Sprüche, Gelegenheitsgedichte, Räthsel.

Sprüche 189
Gelegenheitsgedichte 199
Räthsel 214

I.

Vermischte Gedichte

der

ersten Zeit.

Motto.

Aber so lange dem Menschen noch
blühet die köstliche Jugend,
Hegt er im flüchtigen Sinn Vieles,
was nie sich erfüllt.

Aus Bulwer's „Maltravers".

Wem Lust blüht, lache; traure, wenn sie war.

N. Lenau.

Blumen und Lieder.

(An . . . . . .)

Lang' hatten die Blumen geschlafen
Im Banne der Winternacht,
Da kam die Sonne des Frühlings
Und rief sie herauf mit Macht.

So wollten auch meine Lieder
Nicht aus dem Herzen hervor,
Da sah ich Dein sonniges Auge:
Nun klingen sie jubelnd empor.

Das Zauberblümchen.

Es blühen unzählige Blumen
Im Reiche der großen Natur,
Sie schmücken die Gärten und Halden,
Sie schmücken den Hain und die Flur.

Erscheinet der Frühling uns wieder
Und jubeln die Lerchen im Chor;
Schneeglöckchen und Crocus erwachen
Und senden uns Grüße empor.

Aurikeln und Tulpen erglänzen
Am Morgen im blitzenden Thau,
Die duftenden Veilchen erblühen
Verborgen auf grünender Au'.

Und schwingt am Himmel die Sonne
Sich höher in ihrem Lauf,
Dann schließet die Königin Rose
Die mosigen Kelche uns auf.

Die keusche Lilie pranget
Im blendenden Schwanenkleid,
Die zärtliche Winde umranket
Die Bäume mit Innigkeit.

Wenn Alles sich wieget im Traume,
Und klagend die Nachtigall singt,
So ist es der Duft der Viole,
Der lieblich die Lüfte durchdringt.

Es sind uns Levkoyen und Nelken
Im Sommer zur Freude gemacht,
Die glänzenden Astern entfalten
Im Herbste die Blüthenpracht.

Und tausend andere Blumen
Bezaubern und fesseln den Blick,
Doch nahet der Winter — dann sinken
Sie sterbend zur Erde zurück.

Ich kenne ein schöneres Blümchen,
Das dorret und welket nie,
Es wurzelt in liebenden Herzen:
Das Blümchen der Poesie!

Die Dämmerstunde.

O süße Dämmerstunde!
O stille Musenzeit!
Du bringst mir goldne Träume,
Du bringst mir Seligkeit!

Verstummet sind die Schmerzen,
Die mir das Leben macht,
Vergessen sind die Sorgen,
Die mir der Tag gebracht.

Die trauten Sterne funkeln
Am Himmel hell und rein,
Sie gießen Hoffnungsbalsam
Ins wunde Herz hinein.

Ich höre Silbertöne
In voller Harmonie
Und wunderbare Bilder
Schafft mir die Phantasie.

Und wonnige Gefühle
Durchwandeln mein Gemüth;
O süße Dämmerstunde,
Dir dank' ich manches Lied!

Lied der Liebe.

Ich liebe Dich, weil ich Dich lieben muß,
Ich liebe Dich, weil ich nicht anders kann,
Ich liebe Dich nach einem Himmelsschluß,
Ich liebe Dich durch einen Zauberbann.

Rückert.

So wie die Mutter hängt an ihrem Sterne,
An ihres einz'gen Kindes Silberblick;
So wie's den Jüngling treibt aus weiter Ferne
Mit Allgewalt zurück zum Heimathsglück:
So drängt es mich zu Dir, und Götterfreuden
Gewähret mir Dein holder Gruß, Dein Kuß;
Ich liebe Dich und kann Dich nimmer meiden,
Ich liebe Dich, weil ich Dich lieben muß.

Und wollt' ich's auch, ich kann mich nicht bekämpfen,
Dazu gebricht es wahrlich mir an Muth,
Ich kann den heil'gen Flammentrieb nicht dämpfen,
Auslöschen kann ich nicht des Herzens Gluth.
Und würde man mich auch in Ketten schlagen,
Dem Herzen legt man keine Fesseln an,
Ich liebe Dich, ich müßt' es dennoch sagen,
Ich liebe Dich, weil ich nicht anders kann.

Und in den Sternen stand es schon geschrieben,
Ich las es in des Himmels gold'nem Licht:
Ich sollte Dich, Dich über Alles lieben,
Und solchen Stimmen widersteht man nicht.
Es flüstert leise durch des Himmels Räume,
Nur Deine Liebe bringt mir Hochgenuß;
Ich liebe Dich auch wenn ich nächtlich träume,
Ich liebe Dich nach einem Himmelsschluß.

Und was ich denke, was ich immer treibe,
Es steht vor mir Dein engelgleiches Bild,
Und wo ich bin und wo ich immer bleibe,
Es lächelt mir Dein Auge zaubrisch mild.
Es strahlet mir Dein Liebesblick entgegen,
Er leuchtet mir in dunkler Nacht voran;
Ich liebe Dich auf allen meinen Wegen,
Ich liebe Dich durch einen Zauberbann.

Der Liebe Grab.

Nach Liebe hungern, dürsten, brennen,
Nach Liebe suchen, jagen, rennen, —
Als ob es in der ganzen weiten Welt
Nichts gäbe, welches mehr verdiente
Das Ziel des raschen Laufs zu sein:
Das ist das erste, schöne Leben
Des kühnen, gluthenvollen Jünglings,
Das bald genug verbleicht,
Sobald er nur den Fuß
In's harte, kalte Mannesalter setzt,
Wo Kummer, Ernst und Sorge
Mit ihren tausend und aber tausend
Schwerfälligen Gefährten ihm begegnen.
Er sieht sich um — und Alles ist verschwunden,
Was einst der Traum der Jugend ihm gezeigt. —
Er wandert weiter; die Erfahrung schärft
Den Blick. — Unruhe, Furcht und Zweifel
Sind reich gesäet auf seinen Weg. —
Nur die Erinnerung an schöne, sel'ge Stunden
Der längst verflogenen Vergangenheit
Gießt Balsam in das wunde Herz. —

Im steten Wechsel ziehen nur die Jahre
An ihm vorbei. Die Hoffnung leuchtet schwach
Mit ihrem sanften Strahl;
Doch Hand in Hand mit Glauben
Macht sie das Leben still —
Klar und ruhiger fließt es dahin.
Der Leidenschaften Strom ist nun gedämpft —
Längst fand die Liebe schon ihr Grab.

Das Hindumädchen.

(Frei übertragen nach dänischer Prosa.)

Der Mond erzählt: „In letzter Nacht
Beschaut' ich Indiens Tropenpracht;
Die ewig reine, klare Luft
War angefüllt mit Blüthenduft.
Im Gangesstrom sah ich mein Bild
Gleichwie im Spiegel, rein und mild.
Und an dem heil'gen Götterstrom
Stand der Platanen dichter Dom.
Den sucht' ich spähend zu durchdringen,
Doch wollte dies mir nicht gelingen,
Denn alle meine hellen Strahlen,
Sie glitten, wie an Panzerschaalen,
An seinem Laubgewölbe ab.
Die Nacht war ruhig wie das Grab. —
Da kam aus einem dunklen Thor
Ein Hindumädchen schnell hervor.
Sie war so schlank wie die Gazelle,
Durchsichtig wie des Meeres Welle,
Sie war so luftig anzuseh'n
Und doch wie Eva voll und schön.
Die dornigen Lianen rissen
Ihr die Sandalen fast entzwei,

Doch trotzte sie den Hindernissen
Und trat an's Ufer, leicht und frei.
Der Löwe, welcher dumpf gebrüllt
Und seinen Durst im Fluß gestillt,
Er sprang vorbei an ihrer Seite
Und suchte wild und scheu das Weite:
Denn in der Hand des Mädchens war
Ein brennend Lämpchen, hell und klar.
Dies Lämpchen mußte sie oft wenden
Und es beschirmen mit den Händen,
Dann schimmerte das frische Blut
Durch ihre Finger, roth wie Glut.
Als sie drauf in der Fluth sich netzte,
Und auf den Strom die Lampe setzte,
Da lauschte sie — sie sprach kein Wort,
Und langsam trieb die Lampe fort.
Die Flamme wehte hin und her,
Dem Mädchen ward das Herz so schwer.
Sie wußte: blieb die Lampe brennen,
So lang' sie diese sah noch schweben,
Dann dürfe sie sich glücklich nennen,
Denn ihr Geliebter sei am Leben,
Und seine Wange frisch und roth.
Erlosch sie: sei's um ihn geschehen,
Dann werde sie ihn nie mehr sehen,
Ihr Heißgeliebter sei dann todt. —

Die Lampe brannte — doch inzwischen
Droht' sie auf einmal zu erlöschen;
Die Flamme zuckte hin und her,
Dem Mädchen ward das Herz so schwer.
Durch ihre seid'nen Wimper flogen
Aus schwarzem Aug' die Blicke hin,
Und nach der Lampe, nach den Wogen
Schaut' sie mit tiefbewegtem Sinn.
Noch sah sie fern die Lampe glühen,
Noch konnte ihr die Zukunft blühen —
Doch ach! wenn Er nun nicht mehr lebte!
Das Mädchen zitterte und bebte.
Auf ihre Kniee sank sie nieder,
Sie betete — und folgte wieder
Der kleinen Lampe lichter Spur.
Sie sah im Grase nicht die Schlange,
Sie dachte in dem Seelendrange
An Brahma und den Liebsten nur.
Auf einmal rief sie laut: „er lebt!"
Daß weithin durch die Nacht es schallte
Und von den Bergen wiederhallte:
„Er lebt!" — „Er lebt!"

Der gefangene Kaiser-Adler.

Da hinter eisernem Gitter,
Im engen, niedrigen Raum,
Da sitzt ein Kaiser-Adler,
Der regt und bewegt sich kaum.

Für die Freiheit ist er geboren,
Für die Freiheit in hoher Luft,
Für das Leben und Weben auf Bergen,
Im Wald und in hohler Schlucht.

Er träumt von den fernen Gipfeln,
Von dem heimischen Felsenhorst,
Von den steilen Wänden und Klippen,
Von dem duftigen, grünen Forst.

Er möchte den Aether durchkreisen,
Der Sonne in's Angesicht seh'n,
Und unter sich lassen die Erde,
Für sich nur behalten die Höh'n.

Doch ach! er sitzt ja gefangen
Im eisernen Gitterhaus,
Mit seinem Leben der Freiheit
Für immer ist es aus.

Nun läßt er die Schwingen hängen,
Er hadert mit seinem Geschick,
In stummer schmerzlicher Ruhe,
Und leblos und starr ist sein Blick. —

Und lange noch schau' ich im Geiste
Den mächtigen Kaiser-Aar,
Sein trübes, finsteres Brüten,
Sein grollendes Augenpaar.

Beim Frühlingsanfang.

(An .....)

Was ist das wieder ein Wogen
Und Drängen in meiner Brust,
Als wollte das Herz mir zerspringen
Vor Weh und inniger Lust!

Was ist das wieder ein Rauschen
Und Flüstern von Seligkeit,
Als sollt' ich noch einmal genießen
Das Glück der vergangenen Zeit!

Das macht wohl des Frühlings Läuten,
Der Osterglocken Klang,
Der Blumen köstlicher Schimmer,
Der Vögel süßer Gesang?! —

Doch nein! es sind die Strahlen
Aus Deinem Auge, so klar,
So schön wie die Sterne des Himmels,
So lieblich und wunderbar!

Die bringen ein Wogen und Drängen,
Ein Leben in meine Brust,
Als wollte das Herz mir zerspringen
Vor Weh und inniger Lust.

Im Kornfeld wallen grüne Wogen.

Im Kornfeld wallen grüne Wogen,
Sie wallen durch ein blühend' Meer,
Und an dem blauen Himmelsbogen
Zieh'n weiße Wolken drüber her.

Und zu dem Wogen grüner Felder
Erschallt der Vögel Liebesfang,
Und in dem Schatten dunkler Wälder,
Da rauschet es wie Orgelklang.

Es grünt und blüht auf allen Wegen,
Es reift im Thal und auf den Höh'n,
Die Erde schwillt von Gottes Segen, —
Wie ist die Erde doch so schön!

Die Rose spendet süße Düfte,
Sie sonnt sich in des Mittags Gluth;
Erquickend wehen laube Lüfte,
Und blitzend wogt des Baches Fluth.

Und in den Blumenkronen wiegen
Die Bienen sich auf stiller Au',
Die Schwalben und die Störche fliegen
Hoch droben durch des Himmels Blau.

Der Falter regt die prächt'gen Schwingen,
Gewebt von Duft und Sonnenschein;
Die Wachtel läßt den Ruf erklingen
Und ladet uns zur Freude ein.

Wohin sich unf're Blicke wenden,
Da finden wir stets neue Pracht,
Und Alles ist von güt'gen Händen
Zu unf'rer Freude nur gemacht.

Drum wollen wir der Stimme lauschen,
Die ewig tönt durch die Natur,
Wir wollen uns im Glück berauschen
Der Freiheit auf der grünen Flur.

Drum wollen wir die Rosen pflücken,
Die für uns duften, für uns blüh'n,
Den Busen Derer damit schmücken,
Für welche unf're Herzen glüh'n. —

O wunderschöne Zeit der Liebe,
Du füllst das Herz mit süßer Lust,
Du weckst die zartesten der Triebe,
Dir tönt mein Lied aus voller Brust!

Frühlingslied.

Es schwindet das Eis von den Strömen,
Es schwindet des Winters Nacht,
Und wieder nahet der Frühling,
Der Frühling in seiner Pracht!

Schon sah' ich das schneeige Glöcklein
An einsamer Stätte blühn;
Bald werden unzählige Blumen
In göttlichem Strahle glühn.

Schon habe ich liebliche Lieder,
Die Lieder der Lerchen gehört:
Das waren die ersten Stimmen
Zum großen Frühlingsconcert!

Und mit den Liedern und Blumen
Erwacht auch des Menschen Herz,
Und wäre ihm Vieles verloren, —
Der Frühling lindert den Schmerz.

Begrüßt von der ewigen Sonne,
Begrüßt von der blühenden Flur:
Da träumt man noch einmal sich glücklich
Am Herzen der freien Natur.

Fern vom Geräusch der Welt.

Und wißt Ihr, was ich liebe,
Was mir so wohl gefällt? —
Ein heimlich trautes Plätzchen,
Fern vom Geräusch der Welt.

Im Arme eines Freundes
Auf ländlich stiller Flur,
Da singe ich und träume,
Da bin ich glücklich nur.

Da grüßet mich am Morgen
Die Sonn' in ihrer Pracht,
Da rufen mir am Abend
Die Sternlein gute Nacht!

Da duften tausend Blumen
Im schönsten Feierkleid,
Da rühmen tausend Stimmen
Des Schöpfers Herrlichkeit.

Hoch droben in den Lüften,
Am blauen Himmelszelt,
Da jubelt frei die Lerche —
Fern vom Geräusch der Welt!

Herbstlied.

Ich höre wilde Stürme jagen
Am öden Meeresstrand entlang,
Ich hör' ein Flüstern und ein Klagen:
Das ist des Frühlings Grabgesang!

Das ist des Todes kaltes Wehen,
Das ist des Herbstes eis'ger Hauch!
Die Blumen welken und vergehen —
Einst welket alles Ird'sche auch. —

Entblättert sind die stolzen Wälder,
Verödet ist die grüne Flur,
Der Wind braust über kahle Felder,
Ein weites Grab ist die Natur.

Ach, keine Veilchen, keine Rosen
Entzücken mehr mit Farb' und Duft,
Und keine Schmetterlinge kosen
Im Sonnenstrahl, in heit'rer Luft.

Kein Vogel läßt sein Lied erschallen,
Da draußen ist es todt und leer,
Nur düstre Nebelwolken wallen,
Der Himmel ist von Thränen schwer.

Die schönen Tage sind entschwunden
Der wonnevollen Maienzeit;
So rauschen auch die Jugendstunden
Hinab ins Meer der Ewigkeit. —

Und wird es trüb' vor Deinen Blicken
Liegt um Dein Herz ein Trauerflor:
Ein schön'rer Lenz wird Dich beglücken,
Die Hoffnung richte Dich empor.

Die Hoffnung darf sich nicht entfärben,
Nicht welken wie des Herbstes Laub;
Es kann das Himmlische nicht sterben
Und niemals wird's der Erde Raub. —

Es werden Herbst und Winter fliehen;
Die Blumen, die das Grab bedeckt,
Sie werden alle wieder blühen,
Wenn uns ein neuer Frühling weckt.

Der Heimathslose.

Des Schicksals dunkles Walten
Treibt mich von Land zu Land,
Ich habe keine Heimath,
Und hab' sie nie gekannt.

Es hat mich nie ein Trostwort
Aus Vaters Mund erbaut,
Ich habe nie die Milde
Im Mutteraug' geschaut.

Ich stehe so alleine
In dieser kalten Welt;
Kein Stern der Liebe schimmert,
Der mir die Nacht erhellt.

Ich habe keine Heimath,
Und hab' sie nie gekannt;
Ich bin von allen Freuden,
Ich bin vom Glück verbannt.

Was sollen mir die Blumen,
Die uns der Frühling bringt?
Was sollen mir die Lieder,
Die froh das Vöglein singt?

Was sollen mir die Thäler,
Wo linde Lüfte weh'n?
Ich werde doch die Heimath
Im Leben niemals seh'n!

In jede bess're Stunde
Schleicht sich das Wort mit ein:
Ach! einsam und verlassen
Wirst du hienieden sein!

An meinem tiefen Schmerze
Ermesse ich das Glück
Des Menschen, dem die Heimath
Gewährt der Liebe Blick.

Für And're ist es Morgen,
Für mich nur finst're Nacht, —
Doch droben über Sternen
Ein liebend Auge wacht.

Sommernachtstraum.

Wie schön, wenn Sirius in weiter Ferne
Herniederstrahlet aus dem Kranz der Sterne,
Die droben in dem Blau des Himmels glühn!
Wenn Zephyrlüfte in den Blättern säuseln,
Auf dunklem See die Silberwellen kräuseln,
Durch welchen stumm die weißen Schwäne ziehn!

O Sommernacht, wie schön bist du im Schweigen,
Wie hehr, wenn lautlos die Gebete steigen
Aus tausend Herzen zu dem Herrn der Welt!
Wenn alle Wesen sich in Träumen wiegen,
Wenn Seelen fester sich an Seelen schmiegen,
Und wenn der Geist den Geist umschlungen hält!

Ich bin allein — die Sehnsucht regt die Schwingen,
Und süße Harmonieen hör' ich klingen,
Es öffnet sich des Paradieses Raum:
Viel' gold'ne Bilder seh' ich um mich schweben —
Ach! keines wird zur Wirklichkeit im Leben,
Vorüber denn! — es war ja nur ein Traum.

Und alles Schöne ist ein Traum hienieden;
Auf kurzes Liebesglück, das uns beschieden,
Folgt oft ein langer, bitt'rer Trennungsschmerz.
Die Jugendzeit ist wie ein Traum verschwunden,
Und nur in einsam stillen Ruhestunden
Erhebt ein Wehmuthslied das arme Herz.

Nachruf an meine Schwester.

Ich sah Dich wieder — doch wie bleich die Wangen!
Und die Gestalt der Jugend, wie zerknickt!
Der Arm des Todes hatte Dich umfangen,
Der Schmerzenskranz war Dir auf's Haupt gedrückt!

Des Frühlings Sonne schien in's enge Zimmer,
Da draußen regt' es sich vor Freud' und Lust.
O Gott! und hier das traurige Gewimmer
Der theuren Schwester aus der kranken Brust!

Du hatt'st der Krankheit Weh schon lang' getragen,
So lange, als es selten Jemand trug!
Doch die Erlösungsstunde muß ja schlagen:
Ein Engel kam — und Deine Stunde schlug.

Des Frühlings Blumen wirst Du nicht mehr sehen,
Ach! schon so früh sankst Du in's dunkle Grab!
Doch Frieden wird um Deinen Hügel wehen,
Denn rein und unschuldsvoll gingst Du hinab.

Die Thräne.

Der Thräne darfst Du Dich nicht schämen,
Sie stammt aus fernen Himmelshöh'n;
Bei tiefem Weh und hoher Freude
Ist sie in jedem Aug' zu seh'n.

Sinkt einer unsrer besten Freunde
Ins düst're Todtenreich hinab:
Wer fühlte nicht den Schmerz der Trennung —
Wer stände trock'nen Aug's am Grab! —

Wenn Drang und Kummer Dich umschweben,
Wenn Du vom Glück verlassen scheinst,
Die Thräne wird Dir's tragen helfen,
Die Du in stiller Kammer weinst.

Wenn Dich des Schicksals dunkle Stimme
Von Deiner Heimath weit gebracht,
Die Thräne wird das Heimweh mildern,
Das Dir das Herz so traurig macht.

Doch wenn beim Wiederseh'n die Thräne
Im Auge der Geliebten thaut:
O Seligkeit — Du hast auf Erden
Den Blick des Engels schon geschaut.

Die Thräne ist ein Quell des Trostes,
Und wär' auch noch so groß Dein Schmerz
Du kannst durch sie ihn leichter weinen
Und heilen das zerriss'ne Herz!

Der Blick.

Der Säugling an dem Mutterherzen
Verträumt die erste, gold'ne Zeit,
Er ahnet nicht die künft'gen Schmerzen,
Er lebt dahin in Seligkeit.
Doch all' die Wonne, all' sein Glück
Sagt Dir des Kindes stummer Blick.

Des Jünglings kühnes Gluthverlangen
Treibt in die Ferne ihn hinaus;
Das Heimweh hält sein Herz umfangen,
Denkt er ans theure Vaterhaus.
Die Trauer leuchtet trüb' zurück
Aus seinem wehmuthsvollen Blick.

Das süße Bangen, süße Hoffen,
Das Sehnen, das im Busen brennt:
Im Aug' der Jungfrau liegt es offen,
Wenn scheu der Mund es auch nicht nennt.
Des Herzens Weh, des Herzens Glück
Sagt Dir der deutungsreiche Blick.

Des Schicksals Wetterwolken thürmen
Sich auf und ziehen schwarz heran,
Doch in den nachtumhüllten Stürmen
Verläßt die Thatkraft nicht den Mann;
Er kämpft mit seinem Mißgeschick,
Dies sagt der feste, ernste Blick.

Sinkt einst der Greis zum langen Schlummer
Dem Todesengel in den Arm,
Dann spricht das Aug' von manchem Kummer,
Von manchem tiefgefühlten Harm;
Doch hofft er auf ein ew'ges Glück,
Man lies't es klar im letzten Blick.

Das Gebet am Grabe der Mutter.*)

Trüber Nebel wallte träg' vorüber,
Wolkennacht verbarg der Sonne Glanz —
Laura wankte nach des Friedhofs Räumen,
Laura brachte einen Todtenkranz.

Lange stand sie da an einem Hügel —
Thränen quollen aus dem Aug' hervor —
Heil'ge Andacht hat sie tief ergriffen,
Betend schaut sie zu dem Herrn empor.

*) Nach diesem Gedicht hat mein Freund, der Maler Theodor Hansen, ein Oelgemälde geschaffen, welches dem Pastor Helmke in Kaltenkirchen im Jahre 1862 zu einem Familienfeste geschenkt und mit dem Gedicht feierlich überreicht wurde. Den Entwurf zu dem Bilde habe ich in Händen, das Gemälde selbst aber befindet sich zur Zeit im Besitz der verwittweten Pastorin Helmke in Altona. — Theodor Hansen, welcher sich zur weiteren Ausbildung längere Zeit im Auslande, besonders in Schottland aufgehalten hat, lebt jetzt seiner Kunst in Düsseldorf am Rhein.

Von der ganzen Welt bin ich verlassen,
Niemand reicht mir schwesterlich die Hand,
Meine Mutter, ach! liegt hier im Grabe,
Meinen Vater hab' ich nicht gekannt.

Du im Himmel, aller Waisen Vater!
Sieh' mich gnädig an in meiner Noth,
Sende einen Engel mir zur Seite,
Wenn die Stunde der Versuchung droht!

In den Armen meiner theuren Mutter
Träumte ich von künft'ger Zeit so süß,
Doch der dunkle Todesschatten nahte,
Und der gold'ne Zukunftstraum zerriß.

Die Beschützerin ist mir genommen,
Fest verschließt sie dieser kalte Stein. —
Höre, Vater, Du mein kindlich Flehen,
Ohne Dich wär' ich so ganz allein!

O, beschirme meines Lebens Nachen,
Wenn des Schicksals rauhe Stürme weh'n!
Hilf den Schmerz mir um die Mutter tragen,
Laß mich sie dort oben wieder seh'n! —

Als die letzten Worte leis' verhallten,
Wich der trübe Nebel scheu zurück;
Durch die düstre Wolkennacht erglänzte
Schnell ein sanfter, milder Sonnenblick.

Wie ein Strahl der Hoffnung und Verheißung
Flog der Sonnenblick in Laura's Herz,
Wunderbar war ihre Brust gehoben,
Und gelindert war der bitt're Schmerz. —

Das Gebet ist eine Himmelsgabe,
Zeigt uns durch die Nacht den Hoffnungsstern,
Wer so recht aus vollem Herzen betet,
Dem ist Zagen und Verzweifeln fern!

Verloren.*)

Der Kindheit Tage sah ich froh entschweben,
Ein süßer Traum, gewebt von Lieb' und Lust.
Mit kühner Hoffnung trat ich in das Leben,
Und Jugendkraft durchglühte meine Brust.
Ich wähnte mich zum Glücke auserkoren, —
Doch lernt' ich früh das herbe Wort: verloren.

Ein edler Freund stand liebreich mir zur Seite,
Durchs Leben wollten wir zusammen gehn,
Da plötzlich rief das Schicksal ihn ins Weite,
Er ging, — und nie sollt' ich ihn wiedersehn.
Beim Abschied klang es dumpf in meinen Ohren:
Es ist der Freund auf immer Dir verloren!

*) Nach der Veröffentlichung des obigen Gedichts durch die „Itzehoer Nachrichten" fand ich die nachfolgenden drei Gedichte in diesem Blatte abgedruckt: das erste: „Den Schild der Ehre halte rein", war von der Redaction, in Veranlassung meines Gedichts, aus der „Liedermappe" von Heinrich Zeise ausgewählt. Das zweite: „Zage nicht!" (von anonymer Hand) ist namentlich eine directe Erwiderung auf mein „Verloren", wie aus dem Inhalt desselben hervorgeht. Das dritte: „Gottvertrauen", von Georg vom Berge, erschien etwas später; weil es sich den vorhergenannten Gedichten anschloß, habe ich es gleichfalls hier mitgetheilt.

Einst strahlten mir zwei holde Engelsaugen
Wie Himmelssterne, mild und wunderbar;
Aus ihnen konnt' ich Licht und Frieden saugen,
Wenn in der Seele Nacht und Dunkel war.
Da kam der Tod, — und an des Grabes Thoren
Ertönte hohl und bang das Wort: verloren! —

Gleichwie im Herbst die Blätter sich entfärben,
Gleichwie erlischt der Sonne goldner Schein:
So sah ich alle Hoffnungsblüthen sterben,
Und in der Fremde steh' ich nun allein.
Verzeih' die Thränen, die den Blick umfloren, —
Doch Du auch hast wohl Manches schon verloren.

Den Schild der Ehre halte rein.

Laß nimmer Dich durch Trübsal beugen,
Sei stets im Kampf ein ganzer Mann,
Die volle That soll für Dich zeugen,
Was Kraft und fester Wille kann.
Was Du zur Richtschnur Dir erkoren,
Soll Deines Lebens Sonne sein, —
Und wenn Du Alles auch verloren,
Den Schild der Ehre halte rein!

Wie ist das Leben vielgestaltig,
Bald beut's Dir Lust, bald Noth und Harm!
Heut' lächelt's Dir, doch allgewaltig
Packt morgen Dich des Schicksals Arm.
Ob Hoch-, ob Wohl-, Hoch-Wohlgeboren,
Das ist nur Tand und eitler Schein,
Denn Gold und Titel geh'n verloren, —
Den Schild der Ehre halte rein!

Was arm und reich! — an vollen Tischen
Kann arm Dein Herz und elend sein,
Indeß beim ird'nen Krug sich mischen
Gesang und Lust und Sonnenschein.
Sieh lächelnd auf den Stolz der Thoren,
Trink' Wasser, fehlt es Dir an Wein, —
Und wenn Du Alles auch verloren,
Den Schild der Ehre halte rein!

Die Dummheit wirst Du nie bezwingen,
Und selber fühlt sie den Triumph,
Des Geistes Schwert, des Witzes Klingen,
Erwiesen sich bis jetzt als stumpf.
Drum laß die Narren und die Thoren,
Flieh' eitlen Prunk und nicht'gen Schein. —
Und halte, den Du Dir erkoren,
Den Schild der Ehre blank und rein!

Aus meiner Liedermappe von H. Zeise.

Zage nicht.

Gleichwie im Herbst die Blätter sich entfärben,
Gleichwie erlischt der Sonne goldner Schein,
So sieht der Mensch wohl Hoffnungsblüthen sterben,
Doch niemals steht verlassen er allein:
Das Vateraug', das durch die Sterne blicket
Mit warmer Liebe ewig ihn beglücket.

Liegt dornenvoll der Weg auch ausgebreitet
Vor Deinem Blick, o zage darum nicht!
Es ist ja seine Hand, die Dich geleitet,
Dich stärkt und hält, wenn Dir die Kraft auch bricht.
Wer muthig kämpft im festen Gottvertrauen,
Der wird am Ziel die Siegerkrone schauen!

Und geht denn Viel, gar Vieles auch verloren,
Was lieb und theuer Dir auf dieser Erd',
Zum Glücke bist Du dennoch auserkoren,
Zum Glücke, d'ran Vergänglichkeit nicht zerrt.
Dies Glück wohnt still schon in der Brust hienieden
Und ist der Tugend einzig nur beschieden.

Doch Tugend sprießt oft leichter unter Thränen,
Als da, wo Alles uns entgegenlacht;
Wo eitler Glanz erfüllet unser Sehnen,
Wird immer nicht an jenen Schmuck gedacht.
Wem Gott denn Leid und Trübsal zugesendet,
Der denk', daß Alles Er zum Besten wendet!

Gottvertrauen.

Es ist in Leidenstagen
Schon manches stolze Herz
Mit Klagen und Verzagen
Erlegen seinem Schmerz;
Auf sonnig grünen Wegen
Da war der Muth so leicht,
Der vor des Schicksals Schlägen
Doch wie ein Hauch entweicht.

Wer seinen Mann will stehen
Im schweren Leidensgang,
Mag wohl zu Rathe gehen
Mit Gott sein Leben lang;
Wer nicht mit ihm vertrauet
War schon in guter Zeit,
Hat immer fehl gebauet
Auf eig'ne Kraft im Streit.

Es ruht in jeder Seele,
Die sich auf Gott verläßt,
Ein Muth, der sonder Fehle,
Ein Hoffen stark und fest;

Was man in Noth und Freude
Dort fromm in sich erzog,
Das ist ein Schatz im Leide
Der Keinen je betrog.

Der heißt uns klaren Blickes
In dunkle Zukunft seh'n,
Beim Drängen des Geschickes
Auf festen Füßen steh'n,
Auf Menschen wenig bauen,
Rasch sein zur eig'nen That,
Die man im Gottvertrauen
Mit sich berathen hat.

D'rum, was Dir Leid mag rauben,
Wahr' nur Dein besser Theil,
Die Hoffnung und den Glauben,
Das Ringen nach dem Heil;
Nur der ist ganz verloren,
Der selber sich verläßt,
Doch Jeder neu geboren,
Hält Gott im Leid er fest.

Georg vom Berge.

II.

Vermischte Gedichte

aus der

letzteren Zeit.

Motto.

Ist es weise, stets zu grollen
Um Vergang'nes? ach, wie bald,
Eh' Du's denkst — die Jahre rollen —
Bist auch Du gebeugt und alt.

Paul Trede.

Nicht Du allein blickst himmelwärts
Und flehst um Deines Gottes Rath —,
Es giebt wohl manch ein Menschenherz,
Das seine stillen Gräber hat.

Derselbe.

Der Wonnetag der Liebe.

Nun mag es wieder Alltag werden
Nach einem solchen Festestag!
Ein solcher Wonnetag der Liebe
Klingt immer noch im Herzen nach.

Ein solcher Wonnetag der Liebe
Wiegt Jahre düst'rer Schwermuth auf,
Glänzt wie ein Stern in Wolkennächten,
Erhellt den trüben Lebenslauf!

Nun mag es wieder Alltag werden,
Zur Arbeit rufet mich die Pflicht!
Den schönen Wonnetag der Liebe,
Mein theures Lieb', vergess' ich nicht!

Das Lied der Liebe.

Wie schön ist's im Frühling, wenn Alles erwacht,
Die Erde sich hüllet in schimmernde Pracht!
Die Wunder des Frühlings sind herrlich und groß,
Doch größer die Wunder der Liebe.

Es lächeln die Sterne mit goldenem Schein
So freundlich und heiter in's Leben hinein.
Das Lächeln der Sterne ist wonnig und süß,
Doch süßer das Lächeln der Liebe.

Es keimen und knospen die Blumen hervor,
Sie blühen und duften im prangenden Flor.
Die Blumen gewähren uns Freude und Lust,
Entzücken gewährt uns die Liebe.

Es reifet und dehnt sich im Sonnenstrahl
Die Traube und füllt uns mit Wein den Pokal.
Das Feuer des Weines durchglühet die Brust,
Doch mehr noch das Feuer der Liebe.

Die Seele erquicket ein froher Gesang,
Die Sehnsucht erwecket der Saitenklang.
Der Zauber der Töne bezwinget das Herz,
Doch mehr noch der Zauber der Liebe.

Wie Mancher beneidet den glücklichen Mann,
Der Kränze des Ruhmes im Kampf' sich gewann.
Ich achte die Kränze des Ruhmes hoch,
Doch höher die Kränze der Liebe.

Ich schätze der Freundschaft heiliges Band,
Man wandelt viel leichter an Freundeshand.
Im Arm des Freundes, da ruht es sich wohl,
Doch schöner in Armen der Liebe

Leben — lieben.

Ohne Wohlthun, ohne Liebe
Hat mich nie ein Tag erfreut;
Ohne Wohlthun, ohne Liebe
Hätt' das Leben mich gereut.

Heute liebe ich wie gestern,
Morgen liebe ich wie heut',
Leben heißt für mich nur lieben,
Lieben muß ich allezeit.

Und wer sich statt mit der Liebe
Nur befaßt mit Zorn und Streit,
Der betrügt sich selber schnöde
Um die kurze Lebenszeit.

An den Frühling.

Frühling sei mir tausend Mal,
Tausend Mal gegrüßet!
Hast nach langer, tiefer Qual
Mir das Sein versüßet!

Frühling mit dem Sonnenblick,
Mit dem goldnen Lächeln,
Du kannst wieder neues Glück
Durch die Seele fächeln!

Ach! mein Herz, mein krankes Herz
Wollte fast verzagen;
Frühling, du vertreibst den Schmerz,
Stillest meine Klagen!

Deine Boten sendest Du
Schon durch alle Weiten,
Die nach träger Winterruh'
Leben froh verbreiten.

Blumen prangen schon im Flor,
Bienen emsig schwirren,
Lerchen jubeln schon im Chor,
Tauben zärtlich girren.

Alle Wesen um mich her
Seh' ich Wonne trinken,
Alle seh' ich in ein Meer
Holder Lust versinken.

Durch den großen Schöpfungsraum
Freudentöne klingen;
Sehnsucht, Hoffnung, sel'ger Traum
Mir die Brust durchdringen.

Frühling, sei mir tausend Mal,
Tausend Mal gegrüßet!
Hast nach langer, tiefer Qual
Mir das Sein versüßet! —

An den Frühling.

O, wie oft hab' ich besungen,
Frühling, Deine Herrlichkeit!
Deine Blüthen, Deine Klänge,
Deine Liebesseligkeit.

Deine grünen duft'gen Matten,
Deine Quellen in dem Hain,
Deinen milden, blauen Himmel,
Deinen goldnen Sonnenschein.

Deine reiche Freudenspende,
Die der Menschen Herz entzückt,
Ach, das Menschenherz das arme
Von dem Winter fast erdrückt.

Zu erfreuen, zu beleben,
Frühling, wirst Du nimmer müd'
Und so oft Du wiederkehrest,
Weih' ich Dir ein kleines Lied.

Vielleicht zum letzten Mal.

Ich habe ihn wieder gesehen,
Den Frühling in buntem Kleid,
Maiglöckchen und Veilchen waren
In seine Locken gestreut.
Ich habe ihn wieder empfunden,
Den wärmenden Sonnenschein,
Und wieder sah ich das Bächlein,
Wie den Frühlingshimmel so rein.

Ich habe es wieder gehöret,
Was jubelnd die Lerche sagt
Und was in dem duftigen Flieder
Die liebende Nachtigall klagt.
Ich habe sie wieder gesehen,
Der Rose bezaubernde Pracht,
Und wieder hört' ich das Rauschen
Und Flüstern der Sommernacht.

Ich habe es wieder vernommen,
Des Zephyrs ewiges Lied,
Und was auf seinen Flügeln
Durch die Stille der Nacht hinzieht. —
Und was ich wieder gesehen,
D'ran hab' ich mich innig erbaut:
Vielleicht schon hab' ich es diesmal
Zum letzten Male geschaut. — —

An die Blumen.

Ihr herzigen Kinder des Frühlings,
Ihr Blumen, wie seid Ihr so schön!
Ihr pranget im Feiergewande
In Thälern und auf den Höh'n.

Ihr lieblichen, duftenden Blumen,
Den Menschen geboren zur Lust,
Ihr stimmt mich zum Lobe des Schöpfers,
Ihr schwellt mir mit Liebe die Brust!

Ein Abglanz seid Ihr der Jugend,
So keusch und so licht und so rein;
Ihr lächelt mit kindlichen Augen
In's wechselnde Leben hinein.

Ihr blühet in Gärten und Wäldern,
Im Hag und am Bache entlang:
Euch schauet das Vöglein — und schmetternd
Beginnt es den jubelnden Sang.

Es funkelt wie Diamanten
An Euren Blättern der Thau,
Wenn die göttliche Sonne strahlet
Herab aus des Himmels Blau.

Es steigen die Engel hernieder
Und decken zur Nacht Euch zu,
Sie wiegen beim Sternenschimmer
Euch ein in erquickende Ruh.

Und wenn ihr dann einsam träumet,
Klagt Mancher wohl Euch sein Leid:
Ihr nicket und schweiget — und rastlos
Eilt weiter die fliehende Zeit.

Die Morgenröthe verdränget
Die träumerisch stille Nacht,
Und wieder duftet und glänzt Ihr
In neuer berauschender Pracht.

Mit Euch kann ich plaudern und kosen,
Kann fröhlich wie einst wieder sein,
Ihr zaubert vergangene Stunden
Zurück in rosigem Schein.

Und Euch kann ich's heimlich vertrauen,
Was fesselnd und schwer mich umringt,
Und was mir mit nächtlichen Schauern
So schneidig das Herz durchdringt.

In Eurer tröstenden Nähe
Vergeß ich den Kampf mit der Welt,
Vergeß ich das Nichts, das hienieden
Mich drückend am Boden hält. —

Ihr richtet die Blicke nach oben,
Ihr Blumen, im stillen Chor!
Ihr lenket mit Euren Blicken
Auch meine zum Himmel empor.

Und wenn Ihr zur Andacht läutet,
Von spielenden Lüften umweht,
Dann wallet durch meine Seele
Ein inniges, stummes Gebet. —

Ich möchte dereinst beim Scheiden,
Ihr Lieblingsblumen, Euch seh'n!
Und dann — von Euch betrauert —
In Frieden von hinnen geh'n.

Morgengrüsse.

Die Sonne, sie lächelt,
Der Südwind, er fächelt
So lind und so hold.
Am Himmel, da blaut es,
Im Grase, da thaut es
Und blitzt es wie Gold.

Die Erde belebt sich,
Die Lerche erhebt sich
Mit jubelndem Schall.
Und Freiheit und Friede
Und Freude im Liede
Tönt allüberall.

In Wäldern, da klingt es,
In Feldern, da singt es
So fröhlich und laut.
Hoch über uns schwirrt es
Und neben uns girrt es
Im Neste so traut.

Der Storch auf dem Dache,
Der Fisch in dem Bache
Vor Lust sich bewegt.
Das Lämmlein so munter
Bergauf und bergunter
Im Tanze sich regt.

Der Nachtigall Lieder
Ertönen uns wieder
Wie Zaubergesang.
Die Seele erheitert,
Die Seele erweitert
Ihr göttlicher Klang.

Die Lilie, blendend
Und Düfte uns spendend,
Ist grüßend erwacht.
Die Rose beglückt uns,
Sie schmückt und entzückt uns,
Mit herrlicher Pracht.

Im Kreise rings blüht es
Und über uns glüht es
In strahlendem Schein.
Grüngoldige Matten
Und Lauben voll Schatten,
Sie laden uns ein.

Aus rieselnden Quellen
Mit silbernen Wellen
Welch' süßer Genuß!
Aus Aesten und Zweigen
Welch' Säuseln und Neigen,
Welch' himmlischer Gruß!

Welch' Flüstern und Rauschen,
Welch' wonniges Tauschen
Von Liebe und Lust!
Die Liebe umringt uns,
Erklingt und durchdringt uns,
Durchzucket die Brust.

Der duftige Morgen
Verdränget die Sorgen,
Verdränget den Schmerz.
Die Freude erschallet,
Durchwogt und durchwallet
Das dankende Herz.

Auf blühender Flur.

Weitab von der Heerstraß'
Mit wirbelndem Staub! —
Am murmelnden Bache,
Beim flüsternden Laub:
Dort haschen wir Strahlen
Vom ewigen Licht,
Die Liebe dort innig
Zum Herzen uns spricht.

Weitab von dem Markte
Mit wüstem Geschrei! —
Die lauschige Stille
Macht glücklich und frei:
Dort schärft sich das Auge,
Dort schärft sich das Ohr,
Die himmlische Schönheit,
Dort tritt sie hervor.

Weitab von dem Trugbild
Großstädtischer Pracht,
Von glänzendem Elend,
Verzweiflung und Nacht! —
Es quillt die Begeist'rung
Aus reiner Natur,
Süß tönen die Lieder
Auf blühender Flur.

Sonntagsfriede im Walde.

Rings Waldesruh' und süßer Sonntagsfriede!
Rings heil'ge Stille und ein tiefes Schweigen!
Kein herber Laut aus fernem Weltgetümmel
Dringt störend her in diese Einsamkeit.
Rings Waldesruh' und milde Waldeslüfte! —
Wie Domessäulen streben stolz die Tannen
Mit schlankem Wuchs empor zum Himmelszelt.
Hoch oben tragen sie des Waldes Orgel:
Durch alle Wipfel geht ein mächtig' Rauschen,
Bald voll und voller, leiser dann und leiser,
Bis es in sanftem Säuseln fast erstirbt.
Und zu den Waldes-Orgelklängen tönet
Der Vögel heller Sang. Es schlägt die Drossel,
Der Pirol singt mit voller prächt'ger Stimme
Sein Lied, das weithin durch den Wald erschallt. —
Grüngoldig spielt auf samm'tnem Waldes-Teppich,
Dem weichen Moos, der lichte Sonnenschein,
Der in den Wald dringt durch der Tannen Nacht.
Zu meinen Füßen fließet eine Quelle,
Sie murmelt leis' ihr Sonntagsmorgenlied.

Blauglänzende Libellen gaukeln fröhlich
Am Quellenrande auf den Gräsern hin.
Und wilde Bienen, purpurfarb'ne Käfer,
Sie laben sich in frischem Waldesduft.
Zwei weiße Schmetterlinge steigen wirbelnd
Und stillfrohlockend auf zum blauen Dom,
Als wollten sie dem Himmel Botschaft bringen
Von ihrer Freude und dem Sonntagsfrieden. —
Und bei dem Waldesrauschen und beim Rieseln
Krystall'ner Quellen und beim Vogelsang
Zog durch die Seele mir aus fernen Zeiten
Ein holder Traum: Ich hörte Heimathsklänge;
Ich schaut' in wundervoller Mondesnacht,
In welcher Silberwolken durch die Höhen
Und Silberwellen durch die Tiefen wallten,
Ein Zauberbild aus meiner Jugendzeit,
Das von dem höchsten Erdenglücke sprach — —
— Doch, was ist das?! — ein mächtiger Raubvogel
Hascht an dem Waldessaum ein kleines Vöglein.
O armes Vögelein! — o meine Träume!
Wo blieb das Glück und wo die Jugendzeit?! —
Ein bitt'rer Schmerz durchzuckte plötzlich mich —
Doch er verging — und Sonntagsfriede
Zog wieder ein in die bewegte Brust.
Ich lauschte wieder jenem holden Säuseln,
Das durch die Wipfel geht von Baum zu Baum;

Dem Quellgerieſel lauſcht' ich, und es war,
Als hätten Baum und Quell das Predigtamt,
Als flüſterten die duft'gen grünen Zweige,
Die blauen Waſſer in dem kühlen Grunde:
„Sei gut und brav und laß die bangen Sorgen,
Geh' ſtill den Weg, den Du zu wandeln haſt.
Der Menſchheit ſuch' durch Deine Kraft zu nützen
Und baue felſenfeſt auf Deinen Gott.
Dann wird's an duft'gen Blüthen Dir nicht fehlen,
Und Sonntagsfriede, gleich wie heut' im Walde,
Wird Dich erquicken auf dem Lebenspfad.

Herbstgedanken.

Und wieder sind die Tage
Der schönen Sommerszeit
Verklungen und verschwunden
Mit Blitzesschnelligkeit.

Es brausen wilde Stürme
Daher mit Allgewalt; —
Der Sang der Nachtigallen
Ist längst, ach! schon verhallt.

Die Blumen gingen schlafen,
Sie neigten müd' ihr Haupt;
Die Fluren sind verödet,
Die Wälder sind entlaubt.

Schon spielt mit dürren Blättern
Der kalte Herbsteswind,
Und wieder naht der Winter,
Er nahet pfeilgeschwind.

Das ist ein ew'ges Wechseln,
Ein Kommen und ein Geh'n,
Von Neuem muß man immer
Das uralt' Schauspiel seh'n. —

Was wird der Winter bringen?
Viel Nacht, ein wenig Licht?!
Doch still, was soll das Fragen,
Denn Antwort giebt es nicht!

Man muß es still erwarten,
Was immer kommen mag:
„Es rennet ja die Stunde
Auch durch den rauh'sten Tag."

„Es muß doch Frühling werden",
Das ist ein Trosteswort!
Nun brauset fort, ihr Stürme,
Nun brauset mächtig fort!

Die Haide.

Du dunkle braune Haide,
Erhaben wie das Meer,
Du Heimath meiner Liebe
Wie lieb' ich Dich so sehr!

Aus Deinem Schooße keimet
Das Röslein still hervor,
Aus Deinem Schooße steiget
Die Lerche trillernd empor.

Und über Deine Räume,
So ruhig rings umher,
Die Wandervögel streichen
In lustigen Schaaren daher.

Und über Deine Weiten
Die weißen Wolken flieh'n,
Und dann in göttlichem Frieden
Die Sternenblicke zieh'n.

Mit Deinen Einsamkeiten
Hast mir das Herz bewegt,
Mit Deiner blauen Ferne
Die Sehnsucht mächtig erregt.

Du dunkle braune Haide,
So feierlich und hehr,
Du Urquell meiner Lieder,
Wie lieb' ich Dich so sehr!

Hier habe ich gewunden
Der Dichtung Blüthenkranz,
Hier hab' ich oft geträumet
Im Abendsonnenglanz. — —

Der Menschen Thun und Treiben,
Der Menschen Haß und Streit,
Des Lebens Qual und Leiden:
Dir liegt das Alles weit.

Hier läßt es gut sich beten
In Deiner stillen Welt.
Hier unter der Riesenkuppel,
Dem blauen Himmelszelt.

Hier läßt es wohl sich ruhen
Für einen müden Mann,
Der durch das rauhe Leben
Nicht weiter pilgern kann. — —

An das Lied.

O Lied, die Erde wandelst Du
In wonnereiche Edensräume!
Aus Deiner Quelle sprudeln frisch
Der Jugend edle Freiheitsträume!

O Lied, Du klingst von Frühlingslust,
Von allem Hohen, allem Schönen! —
Wie Schnee zerrinnt vor Sonnengluth,
Zerrinnt das Leid vor Deinen Tönen!

Wenn freudenleer die Zukunft scheint,
Die Stunden trüb vorübergleiten:
Dann weckst Du die Erinnerung
An längstvergang'ne sel'ge Zeiten! —

Und wenn der Gram das Herz umflort,
Wenn Schmerzensnacht das Sein umdüstert:
Dann ist's Dein Ton, der mild und weich
Und liebevoll von Hoffnung flüstert!

O Lied, mit Deinem Zauberklang
Durchbebst Du unsrer Seele Tiefen
Und regst dort wieder Klänge an,
Die sonst verborgen ewig schliefen!

O Lied, in Deinem holden Reich
Wohnt Himmelsfreude schon hienieden,
Und wer Dich singt und wem Du klingst,
Dem ist ihr gold'ner Strahl beschieden!

An meine Guitarre.

Guitarre! Du treueste Freundin,
Du hast mir das Leben versüßt;
Ich hab' Dich in meiner Jugend
Mit Jubel und Freude begrüßt.

Und jetzt noch, nach langen Jahren,
Ich nehme Dich oft in den Arm,
Du flüsterst so innig und kosend,
Du linderst den bittersten Harm.

An Deinen prächt'gen Accorden
Hab' ich mich so oft erbaut.
Einst sang ich die herrlichsten Lieder
Zu Deinem harmonischen Laut.

Einst griff ich in Deine Saiten,
Da war ich voll Hoffnung und Muth,
Ich war voll hoher Begeist'rung,
Voll Feuer und voll Gluth.

Ich sang in frohen Kreisen
Beim duft'gen, perlenden Wein;
Ich sang in freien Stunden
Am liebsten zu Dir allein.

Beim Säuseln der Abendwinde,
In lauer Sternennacht:
Da hab' ich so recht empfunden
Der Töne Zaubermacht.

Du lockteſt aus meinem Innern
Die höchste Lust hervor; —
Ich schaute voll tiefer Andacht
Bewegt zum Himmel empor.

Und ach! als mir aus dem Herzen,
Dem innersten, heiligsten Raum,
Des Schicksals Sturmwind verwehte
Der Liebe göttlichen Traum:

Da klagten wir beide zusammen,
Ich weinte an Deiner Brust,
Die Thränen hat Niemand gesehen,
Darum hast Du nur gewußt. — —

— Jetzt sind die Wangen verblichen,
Die einst so rosig und voll;
Jetzt ist die Stimme gebrochen,
Die einst so kräftig erscholl.

Das Leben ist anders geworden, —
Oft ist es so schwarz, so schwer;
Es ist an sonnigem Lächeln,
An Freuden so leer, so leer.

Du aber, Du ſchmeichelſt ſo tröſtend,
Bald klingeſt Du leiſe und weich,
Bald rauſchend, bald wie aus der Ferne,
Der Aeolsharfe gleich!

Die theuren, die lieblichen Lieder,
Des Deutſchen köſtlichſter Schatz,
Behalten in meinem Herzen
Für immer den alten Platz.

Bei Dir ertönen ſie wieder,
Die Lieder, die einſt mich durchglüht;
Guitarre, mit himmliſcher Sprache
Erwärmſt Du mein krankes Gemüth!

Flammentod.

(Beim Verbrennen von einigen dreißig Gedichten aus der Blüthezeit.)

Ihr feurigen Lieder, ihr kleinen,
Aus flammendem Herzen entſproſſen,
Von Euch mußt' ich heute mich trennen,
Ihr ſolltet in Flammen verſterben! —
Die Flammen, ſie züngelten tückiſch, —
Die Stürme, ſie ſangen das Grablied, —
Und bald war mir nichts mehr geblieben,
Als ſchwarze, auflodernde Aſche. —

Der Rückblick in die Vergangenheit.

Die Reinheit und Keuschheit sie spiegelten sich
Im Aug', auf der Stirn und den Wangen.
Die Frische der Jugend umfächelte Dich
Vom Schleier der Unschuld umfangen.

Wie blühte Dein Antlitz! entzückender war
Dein glühender Blick so voll Milde!
Wie üppig und weich war Dein seidenes Haar
Du lächelst mir jetzt noch im Bilde.

Der Zauber der Erinnerung.

Ihr Stunden der Seligkeit, kommet zurück,
Erscheinet mir einmal noch wieder;
Du lange entschwundenes herrliches Glück,
Schau einmal zu mir noch hernieder!

Erinnerung, falte zum schnellesten Flug
Die schattigen, rauschenden Schwingen;
Vergangenheit, lüfte das hüllende Tuch,
Dein dunkles Gebiet zu durchdringen.

Nur rasch in den Abgrund der Zeiten hinein,
Zurück zum Beginne des Lebens! —
Schon leuchtet der rosige, dämmernde Schein,
Mein Wünschen verhallt nicht vergebens.

O stille — wie wird mir das Herz nun so groß,
Es könnte in Wehmuth zerfließen —
Ich sehe den ruhigen, freundlichen Schooß
Der Heimath dem Aug' sich erschließen.

Verweile, verweile, hier tagt es so schön,
Hier seh' ich die schuldlose Jugend —
Hier seh' ich, auf glänzenden, lieblichen Höh'n
Mein Streben nach Kenntniß und Tugend.

Am Arme der Schwestern und Eltern daheim,
Von Bruder, von Freunden umgeben,
Verflossen die Jahre so heiter und rein,
Der Zukunft geweihet mein Streben.

Ich träumte von Freiheit, von Ehre und Glück,
Der schaffenden Kunst und dem Wissen —
Jetzt seh' ich durch finstere Fernen zurück
Die Träume zerschellt und zerrissen. —

Die Schwelle der Heimath verließ ich sodann,
Verließ die Gespielen der Jugend;
Allein und verlassen — es fingen nun an
Die Kämpfe der Welt mit der Tugend.

Mir wurde vernichtet die kindliche Lust,
Erdrücket das mächtige Sehnen
Nach Höherem, Hellerem mir in der Brust,
Umnachtet die Blicke mit Thränen. —

Doch fort mit den Schmerzen und fort mit der Pein,
Sie sind ja erlitten, getragen;
Erinn'rung, gebieret dein magischer Schein
Mir jetzt nur die düsteren Klagen?!

Schnell suchet das Auge das Dunkel der Nacht,
Erhellet vom Schimmer der Sterne,
Erleuchtet vom Monde in goldener Pracht:
Hier weilt die Erinn'rung so gerne.

Hier ruhen die seligen Stunden des Glücks,
Die Stunden der himmlischen Triebe,
Hier lächelt inmitten des herben Geschicks,
Die Blume des Lebens: die Liebe.

Es zittert die Fiber — es quillet das Herz,
Es klopfen die Pulse — sie glühen,
Gefühle voll Wonne, gemischet mit Schmerz,
Dann schneller den Busen durchziehen.

Verweile, verweile, hier ruh' ich so gern —
Mein Wünschen verhallt nicht vergebens —
Hier seh' ich am Himmel den funkelnden Stern,
Hier stehet das Denkmal des Lebens!

Goldene Früchte.

Es zieht der Pflug durch die Felder
Im Frühlings-Sonnenschein,
Der Säemann streut den Samen
In die lockere Erde hinein.

Benutze auch Du den Frühling
Und streue mit Emsigkeit
Den Samen des Guten und Schönen
In die Furchen der fliehenden Zeit!

Damit, wenn einstens müde
Dein Haupt zur Ruhe sich legt,
Der Same für spätere Tage
Noch goldene Früchte trägt.

Sei hülfreich.

O, schlinge um die Menschheit
Der Liebe schönes Band,
Und reiche dem Bedrängten
Stets hülfreich Deine Hand!

Es ist so kurz das Leben,
Es flieht so schnell die Zeit, —
Darum in jeder Stunde
Zum Wohlthun sei bereit!

Wenn ein Verlassner bittet,
Schick' ihn nicht lieblos fort,
Oft ist so leicht geholfen,
O, hilf durch That und Wort!

Wenn Jemand arm und krank ist,
Reich' ihm den Labetrank!
Dir quillt aus eignem Herzen
Dafür ein süßer Dank.

Wenn Jemand weint, dann trockne
Ihm rasch die Thränen ab!
Man wird dafür Dich segnen,
Dich segnen noch im Grab. —

O, schlinge um die Menschheit
Der Liebe schönes Band,
Und reiche dem Bedrängten
Stets hülfreich Deine Hand!

Dann kannst Du, naht das Ende,
Auch ruhig schlafen geh'n,
Dann wird um Deinen Hügel
Ein stiller Friede weh'n.

Arm und reich.

Der Tag ist heiß, — der Arme schaffet,
Daß von der Stirne rinnt der Schweiß,
Er schaffet an dem frühsten Morgen
Und läßt nicht nach in seinem Fleiß,
Ihm wächst die Müh' auf allen Wegen,
Doch aus der Mühe quillt der Segen.

Der Tag ist heiß, — der Reiche trinket
In kühler Stille seinen Wein,
Er dehnt behaglich sich im Schatten
Und flieht den hellen Sonnenschein,
Er haßt die Arbeit und die Eile
Und plagt sich ab mit langer Weile.

Die Nacht ist mild — dem Armen fallen
Nach süßer Rast die Augen zu,
Der Reiche hat auf seid'nem Lager
Um Mitternacht noch keine Ruh'.
Dem Reichen ist zwar viel beschieden,
Doch fehlt ihm oft des Armen Frieden.

Vergessen?!

Jüngst hörte ich: „Im Zeitenfluge
Begräbt sich unser tiefstes Leid,
Und spurlos, wie das Leid verschwindet,
Verrauschet auch die höchste Freud'.
Es fliegt die Zeit — und unterdessen
Welkt Alles ab und wird vergessen."

— Es kann das Herz sich nicht gewöhnen
An der Vergessenheiten Nacht;
Es will sich dessen oft erinnern,
Was Lieb' und Jugend einst gebracht.
Was es zur Blüthezeit besessen,
Das kann es nimmer ganz vergessen.

Zwar wenn das Unglück seine Runen
In's Menschen-Antlitz zeichnet ein,
Und wenn es von den bleichen Wangen
Verwischt den letzten Rosenschein, —
Wenn Zähren aus dem Aug' sich pressen:
Wird oft zur Wohlthat das Vergessen.

Und doch — der Schmerz, der uns beschieden,
Er führet uns zur Weisheit hin;
Drum werd' ich ihn, gleich wie die Freude,
Bewahren auch in treuem Sinn.
Was mir an Leid und Lust bemessen,
Das möcht' ich nimmer ganz vergessen.

Verzage nicht.

Wenn tagelang und mondenlang
Der Sturmwind heult mit grausem Klang,
Und wenn in schrecklichen Gewittern
Die festen Felsen selbst erzittern,
Wenn ringsum Nacht, nur öde Nacht,
Und nicht ein Strahl der Hoffnung lacht:
Laß Du darum den Muth nicht sinken,
Die Sternlein werden wieder blinken!
Verzage nicht!
Die gold'ne Schrift am Himmel spricht:
Der Ewige verläßt Dich nicht.

Abendgebet.

Der Tag ist nun zu Ende,
Es kommt die Nacht zu mir;
Für jede Gnaden-Spende,
Allvater, dank' ich Dir!

Es senken sich zum Schlummer
Die müden Augen zu:
Du wandtest Leid und Kummer,
Herr, gieb' auch sanfte Ruh'!

Morgengebet.

Verschwunden ist die dunkle Nacht
Und neugestärkt bin ich erwacht
Zum Schaffen und Vollbringen.
Gott! schaue segnend auf mich her,
Dann wird die Arbeit mir nicht schwer,
Dann wird mein Werk gelingen.

Die Blume der Liebe.

Wie schön und herrlich ist's hienieden!
Wie lieblich strahlt der Sonne Schein!
Es kehrt der Frühling immer wieder
Und ladet uns zur Freude ein;
Die Lerche singt in blauen Lüften,
Die Nachtigall im stillen Hain;
Es bringt der Sommer gold'ne Aehren,
Der Herbst uns Früchte und den Wein.
Es duften tausend süße Blumen —
Wer sollte da nicht glücklich sein?!
Und doch — das Glück blüht hier so selten,
Wohin man blickt ist Qual und Pein,
Wohin man blickt, ist Schmerz und Kummer,
Die Zahl der Glücklichen ist klein.
Woher dies nun? — Horch! Stimmen schallen
Von oben in die Nacht hinein:
Zwar giebt es tausend zarte Blumen,

Und sie sind alle, alle Dein,
Doch kann die schönste unter ihnen
Auf kalter Erde nicht gedeih'n;
Sie blüht in himmlischen Gefilden,
Ist köstlicher als Edelstein,
Sie wird gepflegt von Engelshänden
Und glänzt wie Sternenlicht so rein.
Erst wenn Du Dich vom ird'schen Staube,
Von ird'schen Mängeln wirst befrei'n,
Dann darfst Du zu der Blume sprechen:
Nun bist Du ewig, ewig mein —
Dann wird die Thräne nicht mehr fließen,
Dann ist Dein Herz nicht mehr allein!"

Mutterauge und Mutterherz.

Ich kenn' ein Auge, — milder leuchtet
Der gold'ne Stern am Himmel nicht;
Auf Gottes großer, weiter Erde
So warm kein and'res Auge spricht.
Kein and'rer Blick so freundlich tröstet,
Kein and'rer Blick so innig grüßt,
Als jener Strahl der reinsten Liebe,
Der aus dem Mutterauge fließt.

Ich kenn' ein Herz, — aus dem der Segen
Mit jedem Tag' von Neuem quillt;
Ein Herz, das bei dem Glück des Kindes
Vor Freude hoch und höher schwillt;
Ein Herz, das mit dem Kinde trauert
Und mit ihm fühlt den tiefsten Schmerz.
Dies Herz, wer könnt' es je vergessen:
Das edle, treue Mutterherz!

Und wem das Mutteraug' noch strahlet,
Und wem das Mutterherz noch schlägt:
Den muß ich dreimal glücklich preisen,
Den Himmel er im Busen trägt.
— Mir ist das Mutteraug' entschlummert,
— Mir ist das Mutterherz entrückt; —
Oft träum' ich, daß im Sternenglanze
Das Mutteraug' herniederblickt. —

Mein Kind.

Es zuckt durch meine Seele
Ein heller Freudenschein,
Wenn ich im Arme wiege
Dich, liebes Töchterlein.

Es strahlet mir entgegen
Dein himmelblaues Aug',
Es prangt auf weißen Wangen
Ein rosenrother Hauch.

Voll Lächeln sind die Lippen,
Voll Hoffnung ist Dein Blick;
Wie lange wird es währen,
Da ist getrübt Dein Glück.

Ich möchte bei Dir weilen,
Wenn's um Dich wogt und stürmt,
Und wenn sich schwarz und schwärzer
Des Schicksals Wolke thürmt.

O, gebe Gott Dir Stärke,
Zu tragen, was er schickt!
Die zarte Menschenblume,
Sie ist so leicht geknickt!

Sonst und Jetzt.

Den Liebesgruß hört' ich im Traume
Und in dem großen Weltenraume
Ertönte mir der Widerhall.
Der Mond in seinem sanften Schimmer,
Die Sterne in dem gold'nen Flimmer
Erfüllten mit Entzücken mich.
Die Sonne schien in höher'n Gluthen
Und heller glänzten blaue Fluthen,
Das ganze All verklärte sich.
Doch jetzt! — Der Seufzer ist vergebens:
Die schönsten Stunden meines Lebens,
Sie sind auf ewig mir entfloh'n.
Versunken sind die hellen Sonnen,
Das Glück der Liebe ist entronnen
Und leis' erstirbt der Hoffnungston.

Selbstberuhigung.

Und war der Tag auch trübe,
Scheint Abends auch kein Stern,
Leg' Dich nur ruhig schlafen,
Es wacht das Aug' des Herrn!

Leg' Dich nur ruhig schlafen;
Es folgt der dunklen Nacht
Ein lichter, gold'ner Morgen,
Der still und freundlich lacht.

Es ist so arm das Menschenleben.

Es ist so arm das Menschenleben,
An echter Freude, reinem Glück,
Um Alle sieht man ewig schweben
Das schwarze, schwere Mißgeschick.

Oft in dem bunten Weltgetümmel
Ereilet uns die bitt're Pein,
Oft wie ein Blitz aus blauem Himmel
Bricht über uns das Weh herein.

Die Rosen, die uns Wonne bringen
Zur wundervollen Frühlingszeit,
Wir müssen oft um's Kreuz sie schlingen,
Um's Kreuz, das Allen ja nicht weit.

Durch jedes Menschenleben ziehet
Ein dunkler Faden sich dahin;
Wenn draußen Alles lacht und blühet,
Ist nachtumhüllet oft der Sinn.

Anscheinend geh'n wir ruhig weiter,
Doch tief im Innern wühlt der Schmerz,
Anscheinend sind wir froh und heiter,
Doch heimlich blutet unser Herz. —

Warum das Glück, das wir empfunden,
Vom Unheil wird so schnell verjagt:
Die Antwort hab' ich nie gefunden
Und doch hab' ich so viel gefragt.

Warum so arm das Menschenleben
An echter Freude, reinem Glück:
Die Frage ist schon oft gegeben,
Die Antwort bleibt uns stets zurück.

Ich weiss nicht, wie's gekommen.

Ich weiß nicht, wie's gekommen,
Als ich jüngst einsam sann,
Daß plötzlich über die Wangen
Mir eine Thräne rann.

Ich fühlte mich verlassen
Auf ödem Erdenraum;
Mir schauerte durch die Seele
Ein tiefer herber Traum.

Ich sah mein Glück verschwinden,
Mein erstes, schönstes Glück;
Die Wolken jagten vorüber
Dabei mit düsterem Blick.

Ich sah die Freunde scheiden,
Ich sah sie alle geh'n,
Doch keinen sah ich kommen
Zum fröhlichen Wiederseh'n.

Ich dachte an Schwester und Mutter
Und an mein herziges Kind,
Die mir schon längst entrissen,
Vom Tod entrissen sind. —

Daher ist's wohl gekommen,
Als ich jüngst einsam sann,
Daß plötzlich über die Wangen
Mir eine Thräne rann.

Im Uebermaasse der Leiden.

Im Uebermaaße der Leiden
Erhalte den frischen Muth;
Aus Leiden knospen die Freuden,
Und Alles wird wieder gut.

Im Uebermaaße der Leiden
Nach aufwärts richte den Blick;
Das Wiederseh'n folget dem Scheiden,
Den Thränen ein stilles Glück.

Im Uebermaaße der Leiden,
Von Gram und von Schmerzen zernagt,
Wenn Menschen Dich hassen und meiden,
Sei ruhig und unverzagt!

Im Uebermaaße der Leiden
Erhalte den frischen Muth,
Aus Leiden knospen die Freuden,
Und Alles wird wieder gut.

Mein sterbender Sohn.

Ich sah mein Knäblein schlummern
In stiller, erquickender Ruh',
Es deckte mit ängstlicher Sorgfalt
Die Mutterliebe ihn zu.

Er öffnete seine Augen,
Er war so süß und so hold,
Er schaute mit hellen Blicken
In's leuchtende Sonnengold.

Er schien schon am Leben zu hängen,
Zu lieben den Sonnenschein;
Doch ach! er sollte schon wechseln
Die Wieg' mit dem Todtenschrein.

Das zarte, liebliche Knäblein
War wenige Wochen erst alt,
Da harrte der Engel des Todes
Schon düster im Hinterhalt.

Es fuhr nach dem Herzen des Kleinen
Urplötzlich ein eisiger Krampf,
Er zuckte, er wollte sich wehren —
Er kämpfte schon einen Kampf!

Bald mußte er aber erliegen,
Er war so schwach, so weich;
Er rang und zuckte noch einmal,
Dann wurde er marmorbleich. —

Wir schmückten den blassen Knaben
Mit einem Myrthenkranz;
Es strahlte um sein Antlitz
Ein überirdischer Glanz.

Am Todtenbette der Kindlein
Glaubt man die Engel zu seh'n,
Und tiefen Gottesfrieden
Fühlt man dort leise weh'n. — —

„Papa! laß den Bruder hier bleiben,
Es liegt noch draußen der Schnee,
Der kleine Emil wird frieren,
Der Winter thut ja so weh!"

So flehte mein anderes Söhnchen,
So flehte sein Schwesterlein.
„„Ach, Kinder! der liebe Bruder
Geht in den Himmel hinein!

Wenn wir recht innig beten
Und recht viel Gutes thun,
Dann werden wir einst mit dem Bruder
Auch selig im Himmel ruh'n!""

Nun schlaf' in Ruh'.

Wir müssen schwer hienieden ringen!
Es fordert unsre ganze Kraft
Der heiße Kampf im Erdenleben,
Der Kampf mit Noth und Leidenschaft.

Oft trifft der Schmerz uns schon am Morgen,
Am Tage giebt es keine Rast,
Und Mancher seufzt am späten Abend
Noch unter schwerer Sorgenlast.

Ja selbst in unsrer stillen Kammer
Hält oft der Kummer noch die Wacht,
Uns plagen wilde, wirre Träume,
Und dunkler wird die dunkle Nacht.

In schwarzen Schicksalswolken leuchtet
Des Unglücks greller Blitzesschein,
Und eh' wir's denken, eh' wir's ahnen,
Senkt sich in's Herz herab die Pein.

Und manch Ereigniß tritt uns hemmend
Entgegen in dem ird'schen Lauf,
Der Unverstand und die Beschränktheit,
Sie halten uns im Streben auf. —

Doch laß Dich darum nicht beirren,
Sei immer brav, sei immer gut,
Und schöpfe Dir zu neuem Kampfe
Aus Gottvertrauen neuen Muth.

Umfaß die ganze Welt mit Liebe,
Halt' Deinen Bruder nicht für schlecht,
Dem Armen gebe gern und willig
Und achte jedes Menschen Recht.

Hast Du auch einmal dann gefehlet
Auf Deiner dornenvollen Bahn,
Bist Du vom rechten Weg gekommen
In Deiner Schwachheit, Deinem Wahn,

Laß immerhin die Thräne fließen,
Die über Deine Wange rollt,
Das Wort muß doch Erquickung geben:
„Du hast das Gute stets gewollt."

Nur nicht verzagen, nicht verzweifeln,
Du wirst ja nicht verloren sein.
Den Fehltritt, nur gescheh'n im Irrthum,
Wird Dir der Ewige verzeih'n.

Hast Du nur treu und unermüdlich
Die Nächstenliebe ausgeübt,
So wird Dir auch in Deinem Leben
Die letzte Stunde nicht getrübt.

Dann drückt an Deinem Sterbebette
Ein Engel Dir die Augen zu,
Und flüstert leis' in Himmelstönen:
Nun, Menschenkind, nun schlaf' in Ruh'!

Ich schaute eine Rose.

Ich schaute eine Rose,
So frisch und voll und reich,
Die war nach wenig Tagen
Schon welk und bleich.

Ich sah ein Menschenantlitz,
Das jener Rose gleich,
Das war nach wenig Tagen
Auch welk und bleich.

Das Grab.

Entstehen und Vergehen,
Es wechselt täglich ab;
Des Frühlings erstes Wehen
Verkündet schon sein Grab.

Seht! Alles eilt auf Erden
Dem düstern Grabe zu —
Erd' muß zur Erde werden,
Im Erdenschooß ist Ruh'.

In der Freuden Fülle.

So recht in der Freuden Fülle
Nach dem — Friedhof gehe hinaus,
Und denke in tiefer Stille
An das letzte bretterne Haus.

So recht in der Freuden Fülle
Erblaßte so Mancher schon,
Verschwand die rosige Hülle,
Verstummte der heitere Ton.

So recht in der Freuden Fülle,
Von Wonne und Frohsinn entbrannt,
Hat Manchem des Schicksals Wille
Das Theuerste plötzlich entwandt.

So recht in der Freuden Fülle,
Wenn Alles Dir jubelt und lacht,
Dann — bete in tiefer Stille
Und halte getreue Wacht.

Scheiden.

Es muß das Menschenherz
So manchen Schmerz erleiden,
Doch einen herber'n kaum,
Als wenn es geht zum Scheiden.

Es ist, als ob die Nacht
Auslöscht des Tages Freuden,
Wenn dumpf die Stunde schlägt
Zum letzten Gruß, zum Scheiden.

Wer fühlte nicht das Weh
Die Seele tief durchschneiden
Beim letzten Händedruck,
Beim Lebewohl, beim Scheiden?! —

Ich kann die tiefe Qual
In keine Worte kleiden,
Die mir das Herz durchzuckt
Beim letzten Blick, beim Scheiden. —

Die ich so heiß geliebt,
Soll ich fortan nun meiden! —
Vergeß' mich nicht! so fleht
Das Auge stumm beim Scheiden.

Was hehr und himmlisch ist,
Das glühte in uns Beiden,
Das fühl' ich doppelt jetzt
Beim Scheiden, ach! beim Scheiden.

Wohl konnte uns die Welt
Um unser Glück beneiden;
Das Glück geht nun zu Grab,
Die Welt bleibt kalt beim Scheiden.

Es soll kein bitt'rer Spott
An meinem Weh' sich weiden,
Ich preß' die Thrän' zurück,
O, laß mich ruhig scheiden! —

Mein Herzblut gäb' ich hin,
Ich trüg' die schwersten Leiden:
Blieb' ewig fern von mir
Das gramumflorte Scheiden.

Ob wir uns wiederseh'n? —
Der Himmel wird's entscheiden! —
Jetzt denk' ich immer nur
Zum Tod betrübt an's Scheiden.

Es wird Abend.

Es neigt der Tag sich seinem Ende
Und Abend wird es nun für mich;
Bald reicht die Nacht mir ihre Hände,
So kalt, so starr, so schauerlich. —

Wo ist der blüthenreiche Morgen,
Der Hoffnung wundervoller Traum?
Wo etwas Schönes noch geborgen,
Das nicht zerfloß wie Wellenschaum?

Wo ist die Zeit, als ich im Schatten
Der heimathlichen Wälder lag;
Als ich auf goldig-grünen Matten
Der Liebe Frühlingsblumen brach?

Wo sind die wonnevollen Stunden,
Als laut mein Herz vor Sehnsucht schlug,
Vor Sehnsucht, die ich heiß empfunden,
Die mich hinauf gen Himmel trug?

Ach, Glanz und Farbe sind verblichen,
Verschwunden ist des Mittags Gluth,
Die holden Träume sind entwichen,
Gebrochen ist der stolze Muth.

Es neigt der Tag sich seinem Ende
Und Abend wird es nun für mich;
Bald reicht die Nacht mir ihre Hände,
So kalt, so starr, so schauerlich. —

Ich könnte immer weinen.

Was jüngst von Deinen Lippen floß,
Das fließt jetzt von den meinen,
Tieftraurig hallt's im Herzen nach:
Ich könnte immer weinen.

Der gold'ne Liebes-Sonnenstrahl
Wird uns nicht ferner scheinen,
Die Sonne sinkt, — die Nacht bricht an, —
Ich könnte immer weinen.

Das Hohelied der Liebe, das
In Tönen, himmlisch-reinen,
Zu uns erscholl, ist nun verhallt, —
Ich könnte immer weinen.

Der Liebe Blume, die für uns
Ersproß in duft'gen Hainen,
Ist nun verwelkt, ist nun verdorrt, —
Ich könnte immer weinen.

Mein schöner Traum: das Schicksal würd'
In Liebe uns vereinen,
Ist nun verweht, — ich bin erwacht, —
Ich könnte immer weinen.

Eins bleibt uns noch: wir dürfen uns
Im Schmerze jetzt vereinen;
Wir rufen Beid' uns flüsternd zu:
Ich könnte immer weinen.

III.

Sonette.

Motto.

— — — — — — —
— — — — — — —

Das nur wird durch ihre Reihen
Geh'n mit vollem Wiederklang,
Was er von den ew'gen Dreien:
Gott, Natur und Liebe sang.

E. Geibel.

Einst lag ich sinnend unter dunklen Bäumen.

Einst lag ich sinnend unter dunklen Bäumen —
Die Einsamkeit konnt' mich nicht mehr beglücken,
Im Glanz der Welt wünscht' ich mich zu erquicken,
Da, dacht' ich, wird der Freudenbecher schäumen. —

Ich fiel in Schlummer und begann zu träumen,
Und sah im Traum, welch' seliges Entzücken!
Ein Engelsantlitz zu mir niederblicken,
Ein holdes Wesen aus des Himmels Räumen. —

Als ich erwachte, war es Nacht. Die Sterne
Erglänzten mild, gleichwie des Engels Blick;
Ich dachte an sein letztes Wort zurück:
„O, suche nicht das Glück in weiter Ferne,
Du findest es am Busen der Natur
Und in der Dichtung süßen Träumen nur!"

Das Engelswort.

(An .....)

Ohne Liebe kehrt kein Frühling wieder,
Ohne Liebe preis't kein Wesen Gott.
Schiller.

Es giebt ein holdes Engelswort hienieden,
Sein Licht durchströmt die ganze große Welt,
Vom tiefsten Abgrund bis zum Himmelszelt,
Es bringt uns hohe Wonn' und sel'gen Frieden.

Dies holde Wort, wem war es nicht beschieden!
Es ist der Stern, der uns're Nacht erhellt,
Ihm sind die reinsten Freuden zugesellt,
Wo lebt ein Mensch, der ganz es hätt' gemieden!

Dies Engelswort, ich brauch' es nicht zu nennen,
In meinem Herzen fühl' ich's pochen, brennen,
Auf Deinen Wangen seh' ich's rosig blühen,
Durch meine Seele fühl' ich's wallen, glühen,
Aus Deinen Augen blitzt sein Götterstrahl
Und grüßt mich flammensprühend tausend Mal.

An die Liebe.

Es fühlt das Herz nach Dir ein tief Verlangen
Und Dich, o Liebe, preisen Millionen,
Die in Paläſten und in Hütten wohnen:
Dein Name iſt von Glorie umfangen!

Du warſt, als Welten aus dem Chaos ſprangen,
Der Urquell aller Generationen;
Du wirſt als Göttin in dem Lichte thronen,
Wenn ſchon Jahrtauſende in Nacht vergangen!

Dein Strahl durchdringt die ungemeſſ'nen Fernen,
Die Sonne borgt von Dir die goldne Pracht,
Du lächelſt zu uns her von allen Sternen,
Und jeder Schönheit leihſt Du Siegesmacht. —
O, Liebe, bringt Dir Alles Huldigungen,
Sei Deinem Ruhm auch dies Sonett geſungen.

Schmerz und Freude.

Es giebt im Leben viele trübe Stunden!
Wer kennet nicht den bittern Schmerz beim Scheiden —
Wer weiß es nicht, daß ungeahnte Leiden
So ſchnell zum Herzen ihren Weg gefunden! —

Wie drücket ſchwer das Wort: „Du biſt gebunden!
Die gold'ne Freiheit wird Dich immer meiden;
Du darfſt Dich nur an Traumgebilden weiden!"
Und Mancher hat's mit tiefem Weh' empfunden.

Doch fehlt es nicht an ſüßen Augenblicken:
Wer kennet nicht des Wiederſeh'ns Entzücken —
Wem ſtrahlte nicht der Liebe Frühlingsſonne —
Wer fühlte nicht der Freundſchaft ſtille Wonne! —
Der Macht des Wechſels muß man ſich ergeben,
Nur darf der Stern der Hoffnung nicht entſchweben.

Was hab' ich alles nicht an Dir besungen.

Was hab' ich Alles nicht an Dir besungen!
Die Grübchen zwar in Deinen holden Wangen,
Doch mehr die Augen, die wie Sterne prangen,
Und deren Strahl mir tief ins Herz gedrungen.

Mit Deinen Blicken hast Du mich bezwungen!
Aus ihnen sprach zu mir das Gluthverlangen,
Die Sehnsuchtsqualen, die die Brust durchdrangen, —
Und manches Lied ist darum Dir erklungen.

Nun sind verstummet alle meine Lieder,
Denn Deine Augen seh' ich ja nicht wieder,
Um mir des Lebens Dunkel zu erhellen!
Oft schau' ich einsam in des Baches Wellen,
Wohl seh' ich dort die Himmelssterne blinken,
Doch Deine Blicke darf ich nicht mehr trinken! —

Frühlingsahnung.

Seht, wie die Sonne sich nun höher schwingt,
Und von dem Eis befreit des Stromes Wellen!
Seht, wie der Rasen grünt, die Knospen schwellen,
Hört, wie es lieblich in den Lüften klingt!

O, wie das ahnungsvoll zum Herzen dringt!
Bald rauschen wieder klare Wiesenquellen,
Bald finden wir des Haines schatt'ge Stellen,
Wo süß die Nachtigall ihr Liedchen singt.

Bald schmückt der Mai die waldbekränzten Hügel,
Er bringt uns Thau und himmlischmilde Luft;
Dann ist es schön am blauen Meeresspiegel,
Und schön im Thal, durchweht von Blumenduft.
Dann wird die Sehnsucht laut — die Seele weit —
Man hört ein Lied aus längstverklung'ner Zeit. —

Hesperus.

Wenn Abendlüfte uns vertraulich winken,
Dann ladet uns Dein gold'ner Zauberschein
Zum Hochgenuß, zur stillen Feier ein;
Dann dürfen wir vom Wonnekelche trinken.

O Abendstern! Dein freundlich helles Blinken
Muß jeder Seele doch erquickend sein!
Bei Deinem Strahl, so lieblich und so rein,
Seh'n wir die Welt in süße Ruh' versinken.

Wir fühlen unſ're Herzen höher schlagen,
Wenn unter Deinem Glanz, o Abendstern,
Im dunkeln Hain die Nachtigallen klagen!
Wir lauschen dann den Sehnsuchtstönen gern,
Und möchten auf des Zephyrs Flügeln tragen
Die leisen Seufzer in die weite Fern'!

Beim Gewitter.

Wenn am Himmel düſt're Wolken schweben,
Wenn die Blitze sprühend niederfallen
Und des Donners Rufe wiederhallen,
Zittern Manche ängstlich für ihr Leben.

Sonst so stolz, man sieht sie dann erbeben,
Höret ihre Zunge zaghaft lallen,
Wenn die Stimmen Gottes laut erschallen,
Welche Zeugniß von der Allmacht geben.

Doch der Fromme schauet still nach oben,
Er ist furchtlos, wenn Gewitter toben;
Er ist ruhig, wenn die Stürme sausen,
Auf dem Meere wild die Wogen brausen;
Denn er weiß, daß auch in finſt'rer Nacht
Gottes Vaterauge liebend wacht.

Musik und Sang.

Das Herz schlägt höher, und ein tief' Entzücken
Durchwallt den Busen, wenn die Saiten klingen,
Wenn wir so traulich süße Lieder singen,
Die uns der rauhen Wirklichkeit entrücken.

Die schweren Sorgen fliehen, die uns drücken,
Wenn auf den zarten, leicht bewegten Schwingen
Die Silbertöne durch die Lüfte dringen;
Die Klage schweigt, wenn Lieder uns beglücken.

Musik, die holde Tochter höh'rer Sphären!
Wer möchte sie hienieden wohl entbehren, —
Wer könnte ohne Lieder glücklich sein,
Da sie die reinste Freude erst gewähren! —
Musik und Sang in innigem Verein
Enthüllen uns des Lebens gold'nen Schein.

Deutsche Heimathslieder.

(An . . . . . .)

Nach dem schönen Süden willst Du ziehen,
Wo die Sonn' in ungetrübter Pracht
Aus dem wolkenlosen Himmel lacht?
Wo im Abendroth die Berge glühen, —

Aus Vesuv und Aetna Flammen sprühen?
Wo der Mond mit seiner Zaubermacht
Sanfter leuchtet durch die milde Nacht,
Wo die Blumen wunderlieblich blühen? —

Schön ist's auch im Deutschen Vaterlande,
Selbst im Norden an der Meere Strande.
Schaue hier das Wogen grüner Felder,
Lausche hier dem Rauschen dunkler Wälder,
Höre deutsche Heimathslieder singen:
O, sie müssen tief zum Herzen dringen!

Das Vaterland.

Wo Dir zuerst vom fernen Himmelsbogen
Geleuchtet hat der Sonne Rosengluth,
Wo Dich zuerst des Baches Silberfluth
Entzückte und das traute Spiel der Wogen; —

Wo Du als Kind die grüne Flur durchzogen,
Wo Unschuld wohnte und ein froher Muth,
Wo Dir in Deiner Eltern treuer Hut
Der Jugend sel'ge Stunden sind verflogen —:

Da ist die Heimath, ist Dein Vaterland,
Da fesselt Dich der Liebe süßes Band;
In hohen Eichen flüstern da die Lüfte,
In tiefer Stille rufen da die Grüfte
Mit ernstem Ton: der schönste Tod von allen
Ist der, für's theure Vaterland zu fallen.

Deutschland einig!

Das Herz durchbebt's, es tönt von Mund zu Munde,
Mit Donnerstimme schallt's von Land zu Lande:
Ein Deutschland nur vom Fels zum Meeresstrande.
Der Süd' dem Nord' vereint im Bruderbunde!

Woher auf einmal diese theure Kunde?! —
Der Corse kam in seinem Truggewande,
Dem deutschen Namen bot er Schimpf und Schande:
Da schlug für uns die langersehnte Stunde.

Nun müssen dort die Todtenglocken läuten,
Wo Recht und heil'ge Eide nichts bedeuten;
Des Corsen Thron, er muß zusammenbrechen,
Das deutsche Schwert, es soll den Frevel rächen! —
O einig Deutschland! frei mußt Du jetzt werden,
Und Frieden wird dann wieder sein auf Erden.

An die Deutschen.

Vernichtet sind der Zwietracht Schreckgestalten,
Verschwunden ist des Haders dunkle Nacht,
Zur Einheit ist das Vaterland erwacht,
Zur Größe wird es mächtig sich entfalten!

Gebrochen ist die Bahn! — laßt nicht erkalten
Das Feuer, das der Himmel angefacht:
Den heil'gen Drang zur Einheit nehmt in Acht,
Dann folgt der wahren Freiheit edles Schalten!

O Deutsche, laßt uns treu zusammenhalten
Und vorwärts streben mit vereinter Macht!
Kein Fremder wird den Freiheitsbaum zerspalten,
Den uns mit Gott die eig'ne Kraft gebracht.
Seid stark und einig! Dann wird Frieden walten,
Der Friede, der allein uns glücklich macht.

Die Flucht der Zeit und das Menschenleben.

Wie schnell die Stunden mir vorübergleiten!
In ihrem Fluge werde ich vergehen,
Die Jugend und die Lebensblüthe sehen,
Verschwinden in dem breiten Strom der Zeiten. —

Warum sollt' ich mit meinem Schicksal streiten? —
Das Gegenwärt'ge wird wie Staub verwehen;
Der Mensch vergeht, die Menschheit wird bestehen!
So schallt es nah und fern in allen Weiten.

Dem Unsichtbaren will ich stets vertrauen,
Und meine Werke auf die Tugend bauen,
So kann ich furchtlos nach dem Ziele schauen;
Dann trotze ich den dunkelen Gewalten,
Die mit der Zeit und mit dem Leben schalten;
Das Wahre wird im Wechselsturm erhalten!

Licht und Schatten.

Nicht immer scheint die Sonne hell hernieder,
Nicht immer strahlet sie in reinem Licht:
Verdunkelt wird ihr goldnes Angesicht,
Entfaltet Wolkennacht ihr schwarz Gefieder.

Nicht immer tönen Nachtigallen-Lieder,
Nicht immer Quellgerieſel lieblich spricht;
Oft grollt die Brandung, die am Fels sich bricht,
Oft hallt der Donner durch die Lüfte wider.

Nicht immer lacht die Freude Dir auf Erden,
Auch mit dem Schmerz sollst Du vertrauet werden. —
Wie draußen in dem großen Weltenraume
Sich Licht und Schatten auf- und abwärts winden,
So wird in Deiner Brust das Weh sich finden
Und wechseln mit der Freude sel'gem Traume.

Die süssen Töne, die als Kind mir klangen.

Die süßen Töne, die als Kind mir klangen,
Die goldne Freiheit meiner Jugendzeit
Und meines Herzensstille Seligkeit:
Sie sind vergangen, ach! schon längst vergangen

Der Ernst des Lebens hielt mich schwer umfangen,
Das Schicksal führte mich in Kampf und Streit;
Das Ziel ist noch — wer weiß wie weit,
Und um mich sah' ich düst're Wolken hangen.

Doch nimmer soll die Lippe müssig klagen,
Das Unvermeidliche will ich ertragen.
Was ich als recht und wahr und gut erkannt,
Wofür mein Herz war frühe schon entbrannt:
Dem will ich weihen nur allein mein Streben —
Und schützend wird der Weltgeist mich umschweben.

Sonett und Akrostichon.

(An . . . . .)

Ist der süße Traum der Jugend erst vergangen,
O, dann fliehen auch des Lebens sel'ge Stunden,
Holde Kränze, von der Liebe uns gewunden,
Ach! sie welken wie die Rosen auf den Wangen.
Nach dem Ziele schauen wir dann oft mit Bangen —
Nur der Schatz, den wir in eigner Brust gefunden,
Er verbleibt, wenn alles Schöne ist entschwunden,
Schweigen muß des Herzens ungestillt' Verlangen.

Schwer und schwerer wird der Gang nun durch das Leben:
Treue Freundschaft aber führ' uns Hand in Hand,
Ruh' im Innern mög' uns Kraft nach außen geben,
Und der Glaube zeige uns ein bess'res Land.
Vorwärts, muthig durch des Schicksals dunkle Welten,
Einst wird höh'res Licht die Erdennacht erhellen!

Herbstgedicht.

Es geht durch die Natur ein still Entsagen; —
Des Haines Sänger mußten südwärts schweben,
Und was der Lenz an Farb' und Duft gegeben,
Zu Grabe ist's vom Herbsteshauch getragen.

Rings falbes Laub; — ich hör' es seufzend klagen,
Daß nun verstummt das warme, volle Leben;
Den Nebel seh' ich Trauerschleier weben,
Zerrissen nur, wenn wild die Stürme jagen. —

Auch Du, mein Herz! auch Du beginnst zu trauern,
Du wirst durchzuckt von nächt'gen Herbstesschauern;
Doch tröstend soll die Hoffnung Dich umwehen,
Sie flüstert: keine Nacht wird ewig dauern,
Und was im Herbstesdunkel muß vergehen,
Das wird im Frühlingslichte auferstehen.

Jenseits.

Es hat mich früher ein geheimes Grauen,
Wie Furcht in finst'rer Mitternacht, durchdrungen,
Wenn Jemand mir von Tod und Grab gesungen,
Vom ew'gen Schlaf, dem wir entgegen schauen.

Des Zweifels Macht umstrickte mein Vertrauen —
Der letzte Hoffnungston war schon verklungen — —
Da hab' ich mir die Zuversicht errungen:
Es giebt ein Wiedersehn' in Edens schöner'n Auen.

Ein Blick in's Weltall kann die Bürgschaft geben —
Die inn're Stimme ruft's mir deutlich zu:
Es giebt ein bess'res Sein nach diesem Leben,
Im Jenseits winket uns die sel'ge Ruh';
Nun hat der Tod den Schreckensruf verloren —
Die Seele ist zur Ewigkeit geboren.

IV.

Hymnen, elegische Distichen, Epigramme.

Motto.

Nicht rückwärts und abwärts;
Nur vorwärts und aufwärts!

Dem Hohen, Edlen, Schönen
Soll mein Gesang ertönen.

Aphrodite.

Freudvoll rauschte die Zeit seligen Göttern hin
Auf dem hohen Olymp; — aber ins Menschenherz
Drang kein sonniger Lichtstrahl
Gram austilgend von oben her.

Nacht und Dunkel umspann zürnend den Erdenkreis,
Hier war Alles so still, öde und sorgenschwer;
Niemals winkte die Freude,
Langsam schlichen die Stunden hin.

Da, welch' Wunder zu schaun! tauchte aus blauer Fluth
Aphrodite hervor; reizend und weiß wie Schnee,
Rosig glänzten die Wangen,
Liebreich strahlte das Augenpaar.

Noch vom perlenden Naß schäumenden Meer's bedeckt,
Ruht am blumigen Strand lächelnd die Göttin aus,
Und im zärtlichen Busen
Stieg ein schöner Gedanke auf.

Nicht dort oben allein herrsche der Liebe Macht,
Auch ins irdische Thal leuchte ihr Sonnenblick!
Warum sollen die Menschen
Ewig düstere Bahnen gehn'?

Purpurfarbiges Licht senkte sich nun herab,
Säuselnd wehte die Luft über die Wellen hin,
Und im mächtigen Fluge
Schwang vom Himmel die Wonne sich.

Empor.

Deinen geheiligten Namen, Unendlicher! feiern die Engel
Droben im ewigen Licht.
Aber der Sterblichen Geist, o Vater, auf Flügeln der Andacht
Schwingt er zu Dir sich empor!
Zwar bist Du, Allmächt'ger! dem Auge der Menschen verborgen,
Doch in der ganzen Natur,
In dem geheimnißvollen, gewaltigen Wirken der Schöpfung
Hören und sehen wir Dich.
Furchtbar ernst dringt Dein allmächtiger Ruf durch den Umkreis,
Wenn auf den zackigen Blitz,
Der aus drohenden Wolken in blendendem Strahle herabflammt,
Rollend der Donner erschallt,
Oder in finsteren Nächten der Sturmwind, Schrecken erregend,
Ueber das wogende Meer,
Ueber die Fluren, durch Thäler und Wälder vernichtend dahinbraust.
Aber wie freundlich und sanft
Tönet uns Deine Stimme im süßen Gesange der Vögel,
Und im Lispeln des Bach's,

Und im holden Gesäusel und Flüstern der Blätter und Zweige,
Leise von Lüften bewegt. —
Glänzt am Morgen die Röthe und flammt dann grüßend die Sonne
Fern im Osten hervor,
Glänzt am Abend die Röthe und sinkt dann scheidend die Sonne
Fern im Westen hinab,
Funkeln in nächtlicher Stille unzählige Sterne hernieder — :
O, dann schauen wir Dich!
Dich, Herr, sehen wir kommen im farbigen Bogen des Friedens,
Und in dem dunkeln Gewölk!
Dich, Herr, hören wir reden im mächtigen Rauschen des Waldes,
Und in dem Brausen der Fluth!
Du, Allgütiger! trittst uns entgegen im Zauber des Frühlings,
In dem entzückenden Grün,
Und in der lieblichen Bläue des Himmels, den schneeigen Wölkchen,
In dem erfrischenden Duft
Prachtvoll schimmernder Blumen, im Schmuck der sonnigen Thäler,
Und in der Feier der Nacht.
Du Alliebender! sendest die strahlenden Gluthen des Sommers
Und den erquickenden Thau;

Sendest Gedeihen und Segen den Feldern, damit wir im Herbst uns
Freuen der goldenen Frucht:
Sendest den silbernen Teppich des Schnee's, der erwärmend im Winter
Saaten und Keime verhüllt. —
Groß ist die göttliche Milde, die allumfassende Liebe!
Wonne durchschauert mein Herz! —
Herr! Du leitest das Schicksal aller Bewohner des Erdballs,
Sendest uns Freude und Schmerz.
Herr! Du leitest den Wechsel der flüchtigen Tage und Jahre,
Sendest uns Leben und Tod. —
O, aus dem Auge des Kindes, das betend nach oben hinaufschaut,
Leuchtet die Gottheit hervor,
Leuchtet hervor aus der Blüthe der Jugend, — dem Ernste des Greises,
Welcher die Ewigkeit ahnt;
Und in der eigenen Brust, da fühl' ich die höheren Triebe,
Fühl' ich den göttlichen Hauch. —
Deine erhabene Größe, Unendlicher! predigt das Weltall,
Aber wir fassen sie nicht.
Fliegen nicht Erden und Sonnen, noch tausend mal größer als diese,
Durch den unendlichen Raum?
Rollen nicht zahllose Welten auf nie zu erforschenden Bahnen
Ueber den Sternen dahin?

Ja — und alle die Sonnen, die Welten mit allen Erschaff'nen,
Reden und zeugen von Dir!
Alles in Tiefen und Höhen verkündet die Weisheit und Allmacht:
Hier im Staube der Wurm!
Fern in den Himmeln, an Deinem erleuchteten Throne, der Seraph,
Ganz von Entzücken durchströmt! —
Alles, was lebt und athmet auf Erden, im Meer, in den Lüften,
Bringt Dir Ehre und Preis!
Schöpfer der Welten, zu Dir, o Ewiger, rausche mein Weihlied
Ehrfurcht bringend empor!

Frühlingsgruss. *)

Freundlicher sendet die Sonne im großen unendlichen Raume
Ihren belebenden Strahl grüßend zur Erde herab.
Schmelzend verliert sich der Schnee in den tosenden, rauschenden Waldbach,
Brausend verkündet der Sturm: Frühling, Du lieblicher, nah'st!
Grünend verjüngt sich der Rasen, es keimen die Blätter und Blüthen;
Alles erwacht aus dem Schlaf, regeres Leben beginnt.
Glöcklein, so weiß wie der Schnee, und Veilchen, so blau wie der Himmel,
Strecken ihr Haupt nun empor, blühen und duften so süß.
Lerchen mit zitternden Flügeln, sie singen ihr jubelndes Loblied,
Und der geschwätzige Staar flötet melodisch dazu.
Schneeige Felder verschwinden, es kommen die blühenden Fluren;
Brauset der Sturm auch im März, säuseln die Lüfte im Mai.

Alles was liebet und hoffet, begrüßet den nahenden Frühling,
Frühling, Dir töne mein Gruß tief aus der innersten
Brust!

---

*) Mit diesem Gedicht bin ich zuerst an die Oeffentlichkeit getreten. Es wurde von den „Itzehoer Nachrichten“ aufgenommen am 31. März 1858. In demselben Blatte erschienen sodann 7 Sonette (siehe die erste Abtheilung,) ferner: der Heimathslose, die Thräne, der Blick, das Gebet am Grabe der Mutter, Verloren u. m. A., auch das folgende Gedicht: Sommerabend und Sommernacht.

Sommerabend und Sommernacht.

Fern im Westen, umflossen von prachtvoll röthlichem Lichtglanz,
Strahlend in goldenem Schein, sinket die Sonne hinab.
Alles begiebt sich zur Ruhe; es kehret der fleißige Landmann
Nach vollendetem Werk froh zu den Seinen zurück.
Unter melodischem Läuten verläßt die gesättigte Heerde
Grünende Felder und Au'n, ziehet ins Dörfchen hinein.
Bienen, beladen mit süßem Gewinne der emsigen Arbeit,
Suchen die Wohnung auf, künstlich mit Zellen geschmückt.
Muntere Sänger entschweben dem tiefblau dämmernden Luftkreis,
Fliegen dem Kornfeld zu, welches ihr Nestchen verbirgt. —
Milde, erfrischende Lüfte umfächeln die Stirn und die Wangen,
Küssen die Blumen im Thal, wecken die Blätter im Hain.
Tieferes Schweigen bedeckt allmählich die lieblichen Hügel,
Dämmerung senkt sich herab auf die entschlummernde Flur;
Weiße verhüllende Nebel entsteigen den duftenden Wiesen,
Schweben so leise und leicht über das Aehrengefild.
Dort steht schwarz und schweigend die hoch aufragende Waldung,
Hier fließt über Gestein murmelnd ein kühlender Bach.

O, wie schön, von silbernen Wolkengebilden umgeben,
Taucht im Osten der Mond, fernhin leuchtend, hervor!
Glanzvoll flimmernde Sterne, die Seele erfüllend mit Hoffnung,
Lächeln so freundlich herab aus dem unendlichen Blau;
Mond und Sterne, sie spiegeln sich wieder in dunkleren Wellen,
Zittern im rauschenden Bach, schimmern im ruhigen See. —
Kleinliche Sorgen verstummen, sie weichen der stillen Bewund'rung
Göttlicher Werke und Pracht, welche das Auge erblickt.
Unnennbare Gefühle, gemischt mit inniger Sehnsucht,
Ziehen geheimnißvoll durch die empfindende Brust.
Bilder vergangener Zeiten, das Herz umstrickend mit Wehmuth,
Tauchen im Dunkel der Nacht in der Erinnerung auf,
Ahnungsvolle Gedanken beschäft'gen den Geist mit der Zukunft,
Aber ein Schleier verhüllt künftiger Zeiten Geschick. —
Schön ist der Abend und lieblich die Sehnsucht bringende Dämm'rung,
Schöner und feierlich still ist die erquickende Nacht.

Sommerblumen.

Ueber mir lachender Himmel und neben mir rauschendes Laubdach,
Herrlich ist es und schön hier auf der ländlichen Flur!
Singende Vögel ermuntern zur Arbeit den fleißigen Landmann,
Der mit geschäftiger Hand streuet das duftende Heu;
Stattliche Heerden, am Halse die klingenden Glöcklein, sie weiden
Friedlich auf üppiger Au', zwischen dem bräunlichen Klee.
Bienen und prächtige Falter, sie fliegen von Blume zu Blume,
Mücken in zahlloser Schaar tanzen im sonnigen Schein.
Spielend durchkreuzen die Fische die Wellen des kühlenden Baches,
Der wie ein silbernes Band Thäler und Wiesen durchflicht. —
Säuselnde Lüfte bewegen die Krone der blühenden Linde,
Welche im dichtesten Grün prangt wie ein mächtiger Dom.
Sieh', dort wirbelt allmählich ein Blättchen vom Baume hernieder,
Ach, es ist gelblich und welk — macht sich zum Sterben bereit.
Welkende Blätter im Sommer, sie flüstern vom kommenden Herbste,

Mahnen uns ernst an die Zeit, welche so flüchtig verrinnt;
Mahnen uns ernst an das Leben, in welchem die rosige Hoffnung,
Kaum nur zur Blüthe gereift, oft nur zu frühe erstirbt. — —
Langsam neigt sich die Sonne nun tiefer im Westen hinunter,
Zauberisch leuchtet ihr Strahl über die waldigen Höh'n;
Noch im letzten Verglühen begrüßt sie die blühende Erde,
Auch auf das welkende Blatt schauet sie milde herab. —
O, jetzt nahen die Stunden der Feier, der köstlichen Dämm'rung.
Nebel verhüllen das Thal, Sterne erglänzen im Blau;
Dort im Aehrengefilde ertönen die Schläge der Wachtel,
Hier von Blumen umkränzt, lispelt und murmelt der Quell
Dunkler werden die Schatten und leise nur rauschen die Blätter,
Heilige Stille umfängt liebend die schlummernde Welt.
Boten des Friedens, sie schweben vom Himmel zur Erde hernieder,
Hören das stille Gebet, trocknen die Thränen vom Aug'!
Paradiesische Träume umgaukeln die trunkene Seele,
Träume, so göttlich und hehr, flüstern von Liebe und Glück. —
Sorgen und Kummer verstummen in solchen geheiligten Stunden,
Frieden umlagert die Welt, Frieden erquicke auch uns!

Gedanken am Neujahrsabend $18^{69}/_{70}$.

Glockengeläute erschallet vom Thurm! was soll es bedeuten?
Bringt es mir Leid an der Gruft? trägt man' nen Todten hinaus?
Oder bereitet es Freude, erklinget das Läuten zum Feste?
Oder gemahnet es mich an die entfliehende Zeit?
Ja, es erwecken die Töne der Glocken die heiligste Andacht!
Sinnend schaue ich hin auf das verschwundene Jahr.
Aber ich blicke noch weiter, noch weiter auf frühere Zeiten:
Ein Jahrzehend verrann, schloß mit dem heutigen Tag.
Dies Jahrzehend, was hielt es nicht Alles im Schooße verborgen,
Zwar manch' sonnigen Blick, aber viel dunkele Nacht.
Jetzt sind die Siegel gesprungen und was mir noch sonst ein Geheimniß,
Jetzt wie ein offenes Buch liegt es enthüllet vor mir. —
Was ist nicht Alles geschehen an weltumstürzenden Thaten,
Fürsten wurden verjagt, Könige wurden entthront.
Völker wurden geknechtet — sie wurden auch wieder befreiet,
Aber um kostbaren Preis: brüderlich Blut floß im Kampf!

Schreckliche Kriege verheerten die Länder im Norden und Süden,
Lärmten bei Düppel, am Belt, tobten auf Böhmens Gefild. —
Tapfer stritten die Männer, sie achteten nicht auf die Schmerzen,
Wühlte das Schwert in der Brust, trafen die Kugeln in's Herz.
Weinend klagten die Wittwen, die Waisen um ihren Versorger,
Der im Kanonengebrüll fiel in der heulenden Schlacht. —
Heimwärts zogen die Sieger, sie hatten errungen den Lorbeer,
Aber der Kampfplatz sprach schaurig von Eisen und Blut. —
Doch ich will ja die Thaten der Weltgeschichte nicht zeichnen,
Eisernem Griffel bewahrt bleiben sie künftiger Zeit. —
Nein, ich kehre zurück zu eigenen Freuden und Leiden,
Das ist auch eine Welt, achtet zwar Niemand darauf! —
Dies Jahrzehend, was hat es nicht Alles gegeben, genommen!
Liebe und inniges Glück — Kummer und schneidendes Weh.
Ja, es gab mir die Gattin, es schenkte mir blühende Kinder; —
Schwester und Mutter und Sohn nahm es mir aber hinweg.
Krankheit hab' ich ertragen, ich stand schon am Rande des Grabes,
Doch ich wurde gesund, schaue noch dankend das Licht.
Hoffnung tröstete mich im ewigen Wechsel der Dinge,
Hoffnung hielt mich empor, ward ich auch oftmals getäuscht. —
War es mir dunkel vor Augen und öde im wirklichen Leben,
Sah' ich nur nichtigen Tand, oder Gemeinheit und Trug:

O, dann schwebt' ich hinauf in das Reich der beglückenden Träume,
Und manch' herziges Lied hat mich dann reichlich belohnt —
Ein Jahrzehend ist hin — ein neues wird morgen geboren;
Wenige sind nur davon sterblichen Menschen verlieh'n.
Was wird es bringen? wer weiß es — ich kann ja nur meinen und ahnen.
Doch ich vertraue auf Gott, möge dann kommen was kommt! —
Morgen, dann läuten die Glocken, o mögen sie Frieden bedeuten,
Sei es im sonnigen Licht, sei es in schattiger Gruft! —

Laut und — still.

H.

Freund zu beklagen bist Du, am Tanz und an rauschenden Freuden
Nimmst niemals Du Theil, traurig verrinnt Dir die Zeit! —

St.

Ich zu beklagen? Du irr'st! auf eigene Weise bereitet,
Sieh Freund, Jeder sein Glück, Jeder auf eigene Art!
Fern vom Geräusche der Welt, in stillen und ruhigen Stunden
Wähnest Du Trauer und Qual, liebst nur den lärmenden Tanz,
Liebst nur die klingenden Spiele, das stürmende laute Vergnügen —
Doch ich beklage Dich nicht; Jeder genieß' wie er mag.
Mir genügt in der Still' ein kleines bescheidenes Blümchen,
Welches am silbernen Quell duftet in einfacher Tracht.
Du dagegen, o Freund, geh'st achtlos vorüber und suchest
Blendende Blumen im Kranz — aber wie schnell sind sie welk!
Tanze und jub'le Du fort, doch wolleſt Du mich nicht beklagen;
Glück gebieret das Herz, Herzen sind ungleich an Form!

Johannisnacht.

Strahlt um Johannis die Sonne am längsten zur Erde hernieder:
Glühet und leuchtet der Wurm lieblich in lauschiger Nacht.
Nachtigallen-Gesänge erschallen in prächtiger Fülle
Weich und melodisch dahin, klingen im Echo noch nach.
Zahllose Blumen erfüllen mit herrlichen Düften den Luftkreis,
Nicken geheimnißvoll Eine der Anderen zu.
Glänzende Sterne verkünden den Frieden der schlummernden Schöpfung,
Schauen mit freundlichem Gruß lächelnd vom Himmel herab.
Kühlende, säuselnde Lüfte durchrauschen die Blätter und Halme,
Und manch' köstlichen Traum tragen sie säuselnd daher. —
Elfen eröffnen den Reigen, sie singen und tanzen und kosen,
Singen von seliger Freud', singen von heimlicher Lieb'.
Nixen verlassen die Grotten mit bläulichschimmerndem Lichte,
Gleiten in goldenem Kahn über den lispelnden Bach.

Elfen und Nixen zusammen, sie flüstern und rufen und winken,
Flüstern von zärtlicher Lieb', flüstern von himmlischer Lust! — — —
Das sind gefährliche Stunden; da hat man die Herzen zu hüten —
Traum folgt auf lieblichen Traum — bis sie der Morgen verscheucht. —

Göttliche Töne.

Höre ich göttliche Töne urplötzlich die Lüfte durchzittern:
Zitter's im Herzen mir nach, leis, wie ein himmlischer Gruß;
Ist's mir, als hörte ich Stimmen aus fernen, verlorenen Welten,
Vom Paradiese, das einst lächelnd auch mir sich gezeigt. —
Rauschet und wallet, o Töne! und schmieget Euch sanft an das Herz mir,
Lindert und mildert den Schmerz, welcher die Brust mir durchwühlt!
Rauschet und wallet, o Töne! ihr Boten der himmlischen Heimath!
Rufet die Seele empor — einstens, vom Staube befreit! —

An die Rose.

Herrlich duftende Rose, Du farbenprächtige Blume,
Schönste der ganzen Flur — blühe dem Schöpfer zum Ruhm! —
Lieblich erröthend erhebe die schmelzenden Blicke zum Lichte,
Schlage den Mantel Dir um, mit Diamanten besäet, —
Strahle im köstlichsten Schmucke und grüße den Himmel — die Sonne —,
Neige dann wieder Dein Aug' grüßend zur Erde zurück!
Prange in duftiger Fülle, Du Abglanz ewiger Schönheit!
Rede zur staunenden Welt: „Der mich erschuf, ist doch groß!" —

Himmel und Erde.

Wende die Blicke nach oben, zum Himmel mit strahlenden Welten,
Vieles findest Du dort, was Dir die Erde versagt.
Wende die Blicke nach unten, zur grünenden, blühenden Erde,
Vieles findest Du hier, was Dir der Himmel versagt.
Himmel und Erde zusammen sind Quellen unzähliger Freuden,
Schaue hinauf und hinab, — schaue in's eigene Herz. —
Liebe die Menschheit — und pflege der Kunst und der Wissenschaft Blume:
Dann wird der Himmel erst hell, dann wird die Erde erst schön.

Einsam war ich.

Einsam war ich — verlassen — ich hatte so Vieles verloren,
Jugend und Liebe und Glück hatten sich längst schon gewandt. —
O, da schaut' ich die Blumen, die Töchter der göttlichen Sonne!
Freude verkündet ihr Blick, Friede verbreitet ihr Hauch. —
Duftige Blumen begleiten mich jetzt durch's wechselnde Leben,
Kürzen mir freundlich die Zeit, wird sie zu grau und zu lang. —

An . . . . . .

Winket die friedliche Stille des Meeres Dich freundlich zur Lustfahrt:
Eile und lenke den Kahn über die silberne Well'.
Aber bedenke es wohl, daß die kräuselnden Wogen vom Sturmwind
Schnell aufbrausen in Wuth; kehre d'rum zeitig zurück. —
Locken Dich schmachtende Blicke der Liebe zur süßen Umarmung:
Folge dem heimlichen Ruf, küsse den rosigen Mund.
Doch beim Genusse vergesse es nicht, wie die trügliche Meerfluth
So ist die täuschende Lieb' und das bethörende Glück! —

Keiner wird es ergründen, das große Geheimniß des Lebens!
Gott — und die Zukunft, sie sind sterblichen Augen verhüllt. —

Das Bedürfniss zu sterben.

Fühlbar wird das Bedürfniß zu sterben in jeglichem Herzen,
Endlich verlangt man nur dringend nach Ruhe im Grab.

Wohin fliegt einstens die Seele.

Sage mir, Erdengebor'ner, wohin fliegt einstens die Seele,
Welche den sterblichen Leib hier noch als Hülle gebraucht? —
Fragst Du wohin? — wer weiß dies! — aber wohin sie auch wandert,
Immer beschirmt sie des All's ewige Seele hinfort!

Epigramm.

Rückwärts zu gehen im Leben ist Sache des nichtigen Thoren,
Welcher die Stimmen der Zeit nicht zu begreifen vermag.
Vorwärts wollen wir trachten und wandeln die Bahnen des Fortschritts,
Kämpfen für Ehre und Recht, streben nach Freiheit und Licht!
Abwärts führen zwar Wege, den Menschen begleitet der Irrthum,
Aber was brav ist und gut, sagt uns das eigene Herz.
Aufwärts wollen wir schauen — doch nicht wie die Frömmler und Heuchler,
Ueber den Sternen, da sind ewige Räthsel verhüllt.

Jüngling und Mann.

Hinter mir liegt nun die Zeit der berauschenden Träume des Jünglings,
Vor mir der dornige Weg, den ich betrete als Mann. —
Blicke ich sinnend zurücke, so füllet die Brust sich mit Wehmuth,
Vorwärts schauend mit Muth, welchen erfordert die That.

Weihnachtswunsch.

Welk und roth ist das Laub an den trauernden Buchen im Garten,
Leer und todt ist der Hain, sonst von Gesängen durchtönt;
Alles ist öde und kahl, doch nein! dort grünt noch die Tanne
Möge die Hoffnung auch so grünen und leben in mir!

Neujahrswunsch.

Muth und Vertrauen auf Gott, der ja immer zur Hülfe bereit war,
Auch im beginnenden Jahr schwellet und hebt mir die Brust

Das ewige Gesetz.

Horch! dort schallet Gesang, jauchzt fröhlich die muntere Jugend;
Hier am Stab wankt arm, schmerzenbelastet ein Greis!
Dies ist das ewige Gesetz: Bald lächelt die Sonne des Frühlings,
Bald starrt schaurige Nacht; — Wechsel begleitet uns stets.

Frühlingsahnung im Winter.

Das sind südliche Lüfte, die mich jetzt milde begrüßen,
Lüfte, als folgte der Lenz ihnen mit eiligem Schritt. —
Erst zwar werden noch wüthen des Nordwinds böse Gesellen,
Aber der Frühling folgt ewig auf Winters Gewalt.

An die Rosen.

Meinem Freunde E. Gronow
zum 1. Juli 1874.

Blühet und duftet, ihr Rosen! und spendet dem Freunde den Glückwunsch,
Nicket zum heutigen Tag freundliche Grüße ihm zu!
Strahlet und schimmert, ihr Rosen! in herzgewinnender Schönheit;
Scheuchet die Wolken ihm weg, hauchet nur Freude und Lust!
Flüstert und koset und lächelt! — — und laßt ihn das Kreuz nicht erblicken,
Welches mit wuchtigem Arm oftmals zu Boden uns drückt! — — —

Denksprüche.

Suche im Wechsel der Zeiten Dich rüstig und frisch zu erhalten;
Thätigkeit heißet der Weg, welcher zum Ziele Dich führt.

Was wir mit eigener Kraft im Leben uns mühsam errungen:
Doppelt erfreuet es uns, nahet das Alter heran.

Kommen die dunkleren Stunden, so suche Dich selbst zu erheitern,
Ist Dir die Sonne verhüllt, schaffe Dir künstliches Licht.

Wende in späteren Jahren Dich freundlich zur munteren Jugend;
Wenn uns die Jugend noch liebt, fühlen wir selber uns jung.

Demuth und Muth.

Wandle die Straße, die Dir auf Erden bezeichnet in Demuth,
Laß Dir vom flüchtigen Glück niemals bethören den Sinn. —
Nahen die Stürme des Lebens, dann laß nicht muthlos Dich finden,
Immer bereit und gefaßt sei nur auf jedes Geschick. —

An einem Weihnachtsabend.

Ueberall Jubel und Freude — es ist ja die heilige Weihnacht!
Ueberall Kindergejauchz, überall strahlendes Licht!
Doch nicht Jeder ist froh, denn, ach! im Hause des Nachbarn
Brennen die Kerzen zwar auch, aber — im Todtengemach. —

„Schwer ist“ — so klagen wir seufzend! — „die Bürde des Lebens zu tragen,
Freudlos und traurig und trüb' schleichen die Stunden dahin!“ —
„„Tausende tragen noch schwerer, denn groß sind die Lasten der Menschheit;
Schaue nur rings um Dich her: überall Elend und Noth!
Suche den Brüdern zu helfen — und hasche nicht nutzlos nach Freuden,
Welche die Erde uns doch niemals vollkommen gewährt.“ “

Eifrig sucht ich die Fragen und Räthsel des Lebens zu lösen,
Blickt' in die Tiefe hinab, sah nach der Höhe empor,
Spähte und forschte und horchte und suchte die Nacht zu durchdringen: —
Räthsel und nächtliches Grau schweben noch jetzt um mich her. —

Sehen die Sterne wir funkeln und schimmern am nächtlichen Himmel:
Zucket ein freudiger Strahl jäh durch die Seele dahin!
Mächtig ergreift uns die Hoffnung, — die große, die ewige Sehnsucht — —
Sollte vergeblich sie sein?! — würde sie nie uns erfüllt?! — —

Mancher dünket sich groß und ist doch in Wirklichkeit klein nur;
Maßlos wuchert sein Stolz in der dämonischen Brust. —
Laß ihn gewähren! es schmettern die Blitze des rächenden Schicksals
Von der erschwindelten Höh' plötzlich in's Nichts ihn zurück.

Sinnen und lauschen und träumen — die Wirklichkeit völlig vergessen —
Fliegen durch Wälder und Thal, über die Berge dahin,
Fliegen mit seinen Gedanken durch sonnige, wonnige Räume,
Hoch in den Himmel hinauf: das ist ein süßer Genuß! —

Hören die Kinder wir jubeln und jauchzen vor seliger Freude:
Freu'n wir uns wieder wie einst, werden wir wieder zum Kind.

Das ist die Freude die ächte, und diese soll man nur wählen,
Die sich verjüngt und erneut, denkt man erinnernd zurück.

Freundschaft sucht uns das Leben, das düstere stets zu erheitern,
Reicht uns zur Hülfe die Hand, wandeln wir mühsam dahin.

Lasse die Lieb' in Dir walten, Du findest nichts Höh'res hienieden!
Liebe umschlinget das All, schließet den Himmel uns auf.

Abends lauschet die Rose dem Nachtigallen-Gesange —
Sinnet und träumt in der Nacht — Morgens hat oft sie geweint. —

Weinet die duftige Rose, so naht sich die liebende Sonne,
Küsset die Thränen hinweg, sendet ihr Leben und Licht.

Kreiset der Habicht, so warnet die glucksende Mutter das Küchlein!
Warnung vor naher Gefahr führet oft Rettung herbei. —

Schleichet der Feind in der Nähe, dann rüste Dich doppelt zur Vorsicht!
Hältst Du getreulich die Wacht, schützet und schirmet Dich Gott! —

Ehre such' zu erwerben und Ehre such' zu erhalten,
Ehre ist ein Juwel, den uns kein Anderer raubt.

Hör' ich Gesänge ertönen und lieblich die Saiten erklingen:
Träum' ich, vom Himmel herab rede ein Engel zu mir.

Meide den Trübsinn, Freund, doch weniger innige Schwermuth,
Ohne die Schwermuth dringt niemals zum Herzen ein Ton.

Zukunft! — o, ein dunkles Geheimniß liegt in dem Worte!
Doch, ein Räthsel mir selbst, bin ich von Räthseln umringt.

Schatten zwar streifen den Himmel, doch dieses darf uns nicht schrecken,
Bleibet das Wetter nur fern, welches Vernichtung verbirgt.

Nahen sich bittere Tage, so schützt sich der Weise mit Gleichmuth;
Ahne dem Weisen es nach, treffen Dich Kummer und Leid.

Pfeilschnell schwinden die Stunden, die Tage, die Monde und Jahre!
Wirke nur Gutes und laß nutzlos die Zeit nicht entflieh'n.

Was wir besitzen, und wär' es das Schönste es wird uns entrissen;
Was uns die Erde verleiht, fordert sie baldigst zurück.

Kannst Du verständig Dich fügen in jegliche Lage des Lebens,
Wird Dir auf wechselnder Bahn leichter die drückende Last.

Schmach und Schande, sie folgen mit eilenden Schritten dem Hochmuth,
Lug und Frevel und Trug schwören Verderben herauf! —
Ruhm und Ehre sie folgen der Tugend und sittlichen Größe,
Muth und Vertrauen auf Gott führen allein nur zum Ziel.

Oftmals trifft uns im Leben mit wuchtigen Schlägen das Schicksal,
Aber ein männlicher Muth hilft uns aus Noth und Gefahr.

Was Dir nicht heute gelungen, beginne es morgen von Neuem,
Sei nur beharrlich, es höhlt endlich der Tropfen den Stein.

Liebe durchleuchtet die Hütte, durchleuchtet die stolzen Paläste,
Liebe durchleuchtet die Welt weithin mit flammender Schrift.

Leidenschaften zerstören gar oft den Frieden der Seele,
Leiten wir nicht mit Vernunft ihren gefährlichen Strom.

Sind Dir bescheidene Wünsche erfüllt, so gieb Dich zufrieden;
Forderst Du aber zu viel, jagest Du Schatten nur nach.

Arbeit spendet uns Segen, drum reget nur fleißig die Hände,
Schaffet vom Morgen schon früh bis in den Abend hinein.

Freudig durchbebt es den Menschen, der Abends sich selber kann sagen:
Heute hast Du die Pflicht wacker und redlich erfüllt.

Süßer erquickender Schlummer, er folget der Arbeit des Tages,
Redliche, rastlose Müh' erndtet beglückenden Lohn.

Was uns noch bleibt, wenn die Freuden des Lebens schon alle verwelkt sind?
„Hoffnung sendet ihr Licht selbst durch die finsterste Nacht!“—

Niemand weiß, wann sie kommt, die Stunde des irdischen Scheidens;
Aber es frommet gewiß, bleibt man der Stunde gedenk. —

V.

Sprüche, Gelegenheitsgedichte
und
Räthsel.

Sprüche.

Mein Tempel, die Natur.

Das ist für mich die wahre Festesfreude,
Daß ich den Stimmen lausche der Natur,
Daß ich den lauten Schwarm der Menschen meide
Und einsam bete auf der stillen Flur.

Der kennt kein Glück!

Wen nicht beglückt der Blumen Pracht,
Wen nicht entzückt des Liedes Macht,
Wen nicht erfreut des Frühlings bunt' Gewimmel,
Wen nicht erhebt der gold'ne Sternenhimmel,
Wen nicht durchzuckt der Liebe Blick: —
Der kennt kein Glück, der kennt kein Glück!

Akrostichon.

Selig.

Selig, wer den Brüdern lebet,
Treue mit der Lieb' vereint,
Reinen Sinn's nach oben strebet,
Unterstützt, wo Kummer weint,
Vor dem Glanz des Lasters bebet,
Eiligst flieht, wo's ihm erscheint.

Spruch.

Schicke Dich in jede Lage
Mit Geduld und laß die Klage
Um verlorenes Lebensglück!
Was vergangen, ist vergangen,
Keine Klage, kein Verlangen
Bringt entschwund'nes Glück zurück.

Vernunft und Leidenschaft.

Haben Leidenschaften
Das Uebergewicht,
Und höreſt Du nicht,
Was Vernunft zu Dir spricht:
Dann biſt Du verloren;
Du gleicheſt der Mücke,
Die die Flügel verſenget
Beim brennenden Licht.

Lose Blätter.

Sei liebreich — bleibe fern dem Spott! —
Die Liebe macht den Schmerz gelinder;
Liebſt Du die Menſchen, liebſt Du Gott,
Sie alle ſind ja Gottes Kinder.

Lose Blätter.

Und all das tiefe Herzeleid
Das jüngst noch meine Bruſt durchdrungen,
Gehört jetzt der Vergeſſenheit:
Die Lerchen haben's weggeſungen.

So lange noch der holde Frühling
Uns duft'ge Blumen ſpendet ohne Zahl,
So lange iſt die Erde noch kein Jammerthal.
So lange noch im weiten Weltenraume
Die gold'nen Sterne ſchimmernd ſchweben,
So lange wird es Troſt für Alle geben.

Ein Blick vom hellen Sonnenlicht
Aus heit'rer Himmelsbläue;
Ein Blick vom Freundes-Angeſicht
Voll wahrhaft edler Treue:
Sie zaubern vom verlor'nen Glück
Uns einen Strahl in's Herz zurück.

Im Unglück.

Naht Unglück grell wie Wetterſchein,
Du darfſt nicht müſſig klagen;
Und bricht es ſchwer auf Dich herein,
Du mußt's als Mann ertragen!

Denksprüche.

Kurz iſt unſ're Lebenszeit,
Kannſt die Tage zählen.
Laß Dir aus der Gegenwart
Keine Freude ſtehlen.
Um die Zukunft allzuſehr
Darfſt Du Dich nicht quälen;
Thu' das Deine, trau auf Gott,
Dann wird's Dir nicht fehlen.

Je mehr Prosa,
Desto weniger Noth;
Je mehr Poesie,
Desto weniger Brod.

Um des Lebens Leid zu tragen,
Mußt Du früh an Leid gewöhnt sein;
Stähle Dich! mit Deinem Schicksal
Wirst Du leichter dann versöhnt sein.
Sei nicht lässig, kämpfe standhaft,
Und Dein Streben wird gekrönt sein.
Thust Du was die Weisheit predigt,
Wird Dein Leben Dir verschönt sein.

Tritt muthig in das Leben,
Die Wahrheit soll Dein Banner sein!

Vorsichtig sei zu jeder Zeit,
Doch auch zur Nachsicht sei bereit.

Wer andern gerne Hülfe reicht,
Macht selber sich das Leben leicht.

Das ist für mich der rechte Mann.
Der stets sich selbst beherrschen kann.

Auf eignen Füßen mußt Du stehn
Und neidisch nicht auf And're sehn.

Wer sich der Ruhe will erfreuen,
Der darf die Arbeit auch nicht scheuen.

Rechtschaffen mußt Du Dich bemüh'n,
Soll Dir ein stilles Glück erblüh'n.

Was Müssige am Wege finden,
Wird bald wie Spreu im Wind verschwinden.

Im Morgenlichte und — in dunkler Nacht.

Die Ersten.

Wir singen, scherzen, jubeln, trinken Wein,
Bis wir in sanften Schlummer sinken ein.

Die Andern.

Wir streben, schaffen, scharren, müh'n uns ab
Bis uns der Todtengräber gräbt das Grab.

Erinnerung.

Ich träumte von Freiheit, von Ehre und Glück,
Der schaffenden Kunst und dem Wissen —
Jetzt seh' ich durch finstere Fernen zurück,
Die Träume zerschellt und zerrissen.

Entsagen — Verlieren.

Entsagen — ja! ich lernt' es kennen;
Verlieren — ach! wie sollt' ich's nennen,
Was Alles mir verloren ist!
Wohl blühten mir manch' edle Freuden,
Doch kaum gepflückt, sah ich sie scheiden
Und welken nach zu kurzer Frist.

Das wahre Glück.

Das wahre Glück — o, werd' es Dir bewußt! —
Quillt aus dem Frieden in der eignen Brust.

Ein Blick in's Weltall.

Sonnen fliegen,
Tausende von Welten
Rollen blitzschnell durch das
Unendliche.
Voller Wunder ist der große Schöpfungsraum,
Eingehüllt in Dunkel wie ein Traum.

Gelegenheitsgedichte.

Wilhelm an Louise.

1853. Dec. I. Geb.-T.

Der Dämm'rung Nebel hält mich noch umfangen,
Umschleiert ist des Lichtes heller Strahl,
Die Sonne ist mir noch nicht aufgegangen,
Ich schlumm're noch in einem dunkeln Thal.

Einst, wenn jedoch die sanfte Morgenröthe
Verheißend in dem fernen Osten winkt,
Wenn ich des Tempels Heiligthum betrete,
Der Geist den Himmelsregen durstig trinkt:

Dann weih ich Dir, Louise, höh're Lieder,
Weit kühner schlägt der Dichtung Flügelschlag;
Die Klarheit siegt, die Nebel sinken nieder,
Der Tag verdrängt die Nacht, Nacht wird zum Tag!

Doch . . . . nein! der Zukunft will ich nicht gedenken,
Entfliehet, schweigt, Gedanken, schwarz und schwer —
Die Vorzeit in Vergessenheit versenken —
Der Gegenwart nur leben, hoch und her! —

Ich bringe Dir, Louise, was ich habe
Von Herzen wünsch' ich Glück zum Lebenstag!
Verschmäh' es nicht, verzicht' auf bess're Gabe —
Louise, Glück! Glück auf! — weit hall' es nach!

Oh, mög' das Glück Dich immerdar begleiten,
Und stets umschweben Dich der Hoffnung Stern!
Mög' Glauben mit der Liebe Seligkeiten
Dir Kränze winden — vom Verwelken fern!

O, möge alles Schöne Dich umschweben,
Die Freude kürzen Deine Erdenzeit,
Gesundheit auch verlängern Dir das Leben,
Gesundheit würzen Deine Fröhlichkeit! —

Der erste Tag des zwölften Monats bringe
Am frühen Morgen die Erinnerung
An mich, wenn ich Dir nicht mehr singe
Den Glückeswunsch auf süßem Liedes Schwung!

Denn wunderbar ist des Geschickes Walten,
Es bindet, trennt, vernichtet und vereint —
Ein glänzend Loos kann es im „Nu" entfalten,
Und stürzt es dann, wenn's auf der Höhe scheint. —

Es ist ein Freudentag, er schaffe nur Vergnügen,
Doch Du verzeihest mir ein ernstes Wort! —
Die Heuchelei, das feine Netz der Lügen,
Der Liebe Feinde, hasse immerfort.

„Sei immer wahr!!" An's helle Licht der Sonnen
Kommt auch die frevelhafte That der Nacht —
Und wär' der Faden schlau und fein gesponnen:
Entwirret wird er durch des „Traumes" Macht. —

„Wie himmlisch ist ein ruhiges Gewissen!
Es spricht: vergebens lockte mich die Welt,
Mich hat die Täuschung niemals hingerissen,
Nicht Leidenschaft, wodurch die Tugend fällt."

An . . . . .

Gedanken am Neujahrsabend $18^{53}/_{54}$.

Schnell ist verflogen das Jahr! ruft der — und wieder ein And'rer,
Seufzt: Gott: wie schlich, ach so träg', Stunde nach Stunde dahin! —
Ich aber selbst Geliebte, ich schweige und wand're noch einmal
Auf der Erinnerung Flug durch das vergangene Jahr. —
Feierlich still und ernst umrauschen mich jetzt die Minuten,
Jetzt an der Schwelle des Jahr's. Weithin verliert sich der Geist
Tief in die Wogen der Zeit. Wehmuth durchzucket die Seele
Sanft wie ein Trauergesang, himmlischen Fluren entfloh'n.
Bald durchbebt mich der Schmerz, an bittere Stunden erinnert,
Bald umweht mich die Wonn', hoher Genüsse gedenk.
Dumpf und bleiern und drückend umringten mich öfters die Stunden,
Schneller entrannen sie dann, flüchtig, wie Wellen des Meer's.
's ist unmöglich, Geliebte, die vielen Gebilde zu fesseln,

Welche sich drängen herauf aus der Vergangenheit Strom —
O, und wie viele, noch dunkel, bedecket der Schleier der Zukunft,
Diese enthüllet die Zeit, zögernd in ihrem Verlauf. —
Dir, o Louise, verdank ich so manche beglückende Stunde,
Nehme den Dank von mir jetzt an dem Schlusse des Jahres.
Rasch will ich nun schließen, das Dunkel bleibe noch dunkel
Und das Geheimniß, Kind, bleibe hinfort noch geheim.

Meiner Schwester M. als Grabschrift.

Wohl Dir, Schwester, dem Leben voll Mühe und Noth und Entbehrung
Bist Du auf ewig entrückt, gingst in ein besseres Land.
Ja, Du gingst uns voran, wohin wir Alle Dir folgen,
Bete, o Schwester, für uns, bis wir einst wieder Dich seh'n!

Der Tag von Sedan.

O, sei gegrüßt, Du Tag des hohen Ruhmes!
Tag von Sedan! Du führtest uns zum Sieg!
Die Banner Frankreichs sanken tief und tiefer,
Als Deutschlands Adler hoch und höher stieg.

Sei freudig uns gegrüßt! — für alle Zeiten
Wird strahlen Deines Ruhmes Sonnenglanz;
So oft Du wiederkehrest, wird man Dich feiern
Und weihen Dir den schönsten Ehrenkranz. —

Was wir so lang' erstrebten, war errungen,
Der Erbfeind selber hatt' es uns gebracht:
Schnell war das ganze, große Deutschland einig
Und aus der Einigkeit erquoll die Macht.

Des Franken Stolz ist vor Sedan gebrochen,
Dort floß im heißen Streit viel edles Blut;
Dort sah man ahnungsvoll im Keim erstehen
Das deutsche Kaiserreich durch Heldenmuth.

Ein Hoch den Kriegern, die für's Höchste stritten,
Die in dem Kampfe hielten tapfer Stand! —
Und sel'gen Frieden unsern theuren Todten,
Die schlummern in dem fernen, fremden Land!

Sie haben viel erkämpft und viel erstritten,
Sie hielten fest und treu die Wacht am Rhein, —
Was sie errungen, sollen wir behüten,
Wir sollen immer stark und einig sein. —

O, sei gegrüßt Du Tag des hohen Ruhmes!
Tag von Sedan! Du führtest uns zum Sieg!
Die Banner Frankreichs sanken tief und tiefer,
Als Deutschlands Adler hoch und höher stieg.

Meinem Freunde

Dr. Gronow zum Geburtstage,

den 1. Juli 1873.

Lange noch mögest Du wirken zum Heile der leidenden Menschheit;
Schenke der Himmel Dir, Freund, Kraft zu dem schweren Beruf! —

Am 31. December 1870.

In dem verflossenen Jahr hast Du uns gnädig beschützet,
Tausendfach ströme der Dank: Vater zum Himmel empor:

Am 1. Januar 1871.

In dem beginnenden Jahre auch wollest Du ferner uns schirmen,
Segnend schaue Dein Aug', Vater, vom Himmel herab!

Dank und Gruss,

an meinen lieben Freund E. Gronow.

Du weißt, mein Freund, daß ich die Blumen liebe,
Daß, was mir Schönes auch hienieden bliebe,
Ich mich erfreuen muß an ihrem Duft,
An ihrer Farbenpracht in heller Luft.

Das Blümchen spricht beredt zum Menschenherzen,
Strahlt liebreich wie im Himmelsdom die Kerzen, —
Die Blumen, theurer Freund, ich lieb' sie sehr,
So lieb' ich kaum noch etwas And'res mehr.

Doch, Hand auf's Herz! ich will es ehrlich sagen:
Ich möchte d'rum dem Taback nicht entsagen,
Dem edlen Kraut, das die Havanna bringt,
Wo Tropengluth durch seine Adern dringt.

Der Tabak ist ein wahrer Sorgenbrecher,
Er ruft und winkt, wie alter Wein im Becher,
Er spricht: laß Du die Welt nur immer gehn,
Sie muß sich doch nach ihrem Kopfe drehn! —

Das edle Kraut wer raucht' es nicht mit Wonne,
Wenn es durchwürzt von des Aequators Sonne;
Wenn es „gereift auf einer andern Flur"
Und von der Pfalz nicht hat die kleinste Spur!! —

So dacht' ich just an diesem Weihnachtsabend,
Da sah ich plötzlich, meine Blicke labend,
Ein braunes Kästchen auf dem Tische steh'n
Und eine Palme auf dem Deckel weh'n.

Ich öffnet' es: da strömte mir entgegen
Ein prächtig feiner Duft — Westindiens Segen —
Ich langte die Cigarre mir heraus
Und jagt' zum Tempel alle Sorg' hinaus.

Das war ein Ringeln, war ein Spiel der Wellen,
Wie Veilchendüfte durch den Aether schwellen!
Das war zum Feste mir ein Hochgenuß,
Dafür, mein Freund, send' ich Dir Dank und Gruß!

An meinem 44. Geburtstage.

Meinem Freunde Dr. E. Gronow
gewidmet
in dankbarer Erwiderung auf das Gedicht im „Pharus am Meere des Lebens."

Vier Jahrzehnte und noch vier einzelne Jahre — wie lang' schon! —
Hab' ich geathmet, gelebt, hab' ich um's Dasein gekämpft!
Hab' ich viel Freude empfunden, viel innige, göttliche Freude,
Sang ich begeistert mein Lied hoch in den Himmel hinauf!
Hab' ich viel Kummer erfahren, viel herzzerreißendes Elend —
Thräne auf Thräne verrann, Keiner zwar hat sie geseh'n. —
Jetzt sind die Wangen verblichen, die Freuden sind längst schon vergessen,
Aber der Kummer erwacht immer am Morgen noch neu.
Doch ich will nicht verzagen, ich lausche der Stimme des Freundes:
„Blicke vertrauend auf Gott!" ruft er im Liede mir zu.
„Lasse die Sorgen, das Bangen, geh' ruhig entgegen der Zukunft!
„Folget dem Dunkel doch stets glänzendes, strahlendes Licht. —

Neujahrswunsch.

Seinem lieben Freunde Dr. E. Gronow.

Möge das neue Jahr Dir all' Deine Wünsche gewähren!
Alles, was lieblich und schön, neige sich lächelnd Dir zu!

Meinem Freunde Dr. E. Gronow

zur Erinnerung an den 1. Juli 1876.

Frieden wünsche ich Dir für heute und künftige Tage!
Blüht aus dem Frieden uns doch einzig das Glück nur hervor. —

Freund Gronow.

Graue, gespenstische Nebel und schwarze, umnachtende Wolken
Raubten mir kürzlich das Licht, das mich bis dahin erfreut.
Schlimme Gedanken, sie suchten mein leidendes Herz zu umstricken,
Und die geängstigte Brust athmete schwerer als sonst. —
Doch da bist Du mir erschienen — nun strahlet schon wieder die Sonne:
Das hat Dein treffliches Wort, Freund! nur alleine bewirkt.

Nachruf

am Grabe unseres unvergesslichen Freundes

Julius Syllm,

Unteroffizier im Rheinischen Feld-Artillerie-Regiment No. 8,
gefallen am 19. Januar 1871 bei St. Quentin.

Als jüngst es galt den Erbfeind zu besiegen,
Da eiltest Du begeistert an den Rhein,
Und dann mit vielen tausend deutschen Brüdern
Zum heil'gen Kampf in Frankreich tief hinein.
Zur Seite sahst Du manchen Braven fallen,
Doch streitend solltest Du mit vorwärts wallen.

Und als der Feind schon endlich fast vernichtet,
Als schon die Riesenarbeit fast gethan,
Als Du schon an den Siegesheimzug dachtest:
Da schloß der Tod jäh' Deine Heldenbahn,
Da mußtest Du für's Vaterland auch sterben,
Mit Deinem Blut die wälsche Erde färben.

Als uns die Kunde traf von Deinem Ende
(Ein banges Ahnen trübte längst das Herz),
Da füllten unſ're Augen sich mit Thränen,
Wir wurden tief durchbebt von herbem Schmerz:
Doch wollen wir nicht immerfort noch klagen:
Dein Name ist in's Ruhmesbuch getragen.

Du hast uns mit beschützt vor Unterdrückung
Durch wilde Horden — und vor Schmach und Noth;
Für's Vaterland bist Du dahingegangen,
Für's Vaterland starbst Du den Heldentod.
Du kämpftest tapfer in den ersten Reihen,
Dir wollen wir ein bleibend Denkmal weihen.

Räthsel.

Dreisilbige Charade.

Die Ersten steh'n auf heimathlichem Grunde,
Von deutschen Thaten flüstern sie im Chor,
Von Kraft und Stärke geben sie uns Kunde,
Sie strecken kühn die Riesenarm' empor.
Es steht der Fels, wenn wild die Meere brausen,
Zu seinen Füßen sich die Woge bricht:
So stehn die Ersten in der Nächte Grausen,
Wenn dumpf des Sturmes mächt'ge Stimme spricht.
Das Dritte ist das luft'ge Kleid der Wälder,
Des Frühlings Spende und des Herbstes Raub;
Wenn Eis und Schnee bedeckt die öden Felder,
Dann welkt es hin und sinket in den Staub.
Das Ganze möge tapf're Männer schmücken,
Die streiten für des Vaterlandes Wohl,
Die Braven mög' ein Kranz davon beglücken,
Es ist der Treue heiliges Symbol.

Zweisilbige Charade.

Die Erste scheinet bald langsam,
Bald schneller zu fliegen dahin;
Sie läßt sich nicht gängeln und zügeln
Nach unserm menschlichen Sinn.

Sie ist die Leiter zum Ruhme,
Sie bringt Dir Ehre und Glück,
Doch mußt Du Dich wacker regen.
Sonst läßt sie Dich arm zurück.

Die Zweite von Niemand gesehen,
Belebet die ganze Welt,
Durchdringet die Tiefen und Höhen
Und dauert, wenn Alles zerfällt.

Das Ganze gleichet dem Strome,
Es rauschet dahin mit Macht,
Verbreitet das Licht und verscheuchet
Des Aberglaubens Nacht.

Es eilet dahin im Fluge,
Es redet manch' ernstes Wort
Und wer dies versteht und beherzigt,
Den trägt es im Fluge mit fort.

Räthsel.

Du findest mich im Zischen greller Blitze,
Im dumpfen Donnerrollen aber nicht,
Ich bin in Tiefen und in höchster Spitze,
Ich wohne in des Himmels reinen Licht.

Du hast mich nie im Tagesglanz gesehen,
Auch bin ich nicht im Grausen dunkler Nacht;
In Thal und Flur, wo laue Lüfte wehen,
Triffst Du mich nicht, auch nicht in Waldespracht.

Doch nennest Du mir Wein und Lieb' und Lieder,
Und Silberblicke und die Sehnsuchtspein:
So bin ich da, auch findest Du mich wieder
Im Sternenschimmer und im Sonnenschein.

Silbenräthsel.

Mit l bin ich ein Baum,
Mit z sind wir in mancher Berge Raum;
Mit b bin ich ein Wort von gutem Klange,
Bald nenne ich den Mann
Und bald das Gut, das ihn beglücken kann.
Mit d kannst Du mich in den Händen halten,
Auch bin ich riesig groß
Und tausend Schätze trage ich im Schooß.

Zahlen-Räthsel.

5677 ein Spielzeug ist's in Kindeshand,
5978 wird oft als Zimmerschmuck verwandt,
3412 ist eine Stadt am Ostseestrand,
3414 ein hoher Berg im Schweizerland.
123456789 ein Held, wem ist er nicht bekannt?
Mit Jubel wird sein Name oft genannt.

Kreuz- und Quer-Charade.

1	2
3	4

1 2 ein Fluß im schönen deutschen Vaterlande,
Es wächst der Wein an seinem Uferrande;
3 2 ist eine Stadt, da wo die Gemsen leben,
Und wo die Alpen kühn gen Himmel streben.
3 4 ein Land, wo unsere Muttersprache klingt,
Und wo man gern ein deutsches Liedchen singt,
1 4 sie herrschen überall in Stadt und Land,
Und doch ist ihr Gebiet nur äuß'rer Tand.

Silbenräthsel.

„Mit W durchzuckt es froh die Herzen,
Erfüllet sie mit Seligkeit.
Mit S verscheucht's den Glanz der Kerzen,
Obgleich ein Feind der Dunkelheit.
Mit T ermuntert es zu Scherzen,
Ist es von Bachus nur geweiht.
Mit einem N jedoch verbunden,
Hat es ein still' Asyl gefunden."

Kreuz- und Quer-Charade.

1	2
3	4

1 2 zu füllen, zu vermehren,
Bemühet sich die ganze Welt;
Und ist's mit 1 2 gut bestellt,
Hält man 1 2 3 4 in Ehren.
Ist 3 4 nur in sichern Händen,
Kann man 1 2 den Rücken wenden.
3 2 sind im abstracten Reich;
Hat man geprüft und wohl erwogen,
Dann werden 3 2 auch gezogen,
Doch sind sie sich nicht immer gleich.
In 1 4, einem deutschen Ort,
Trat früher man das Volk mit Füßen;
Wer nicht mit Unrecht wollte büßen,
Der zog in ferne Länder fort.

Zweisilbige Charade.

Der Erste ist von Glanz und Pracht umgeben,
Wenn er auf seinem Herrschersitze thront,
In seiner Hand ruht oftmals Tod und Leben,
Und zu gebieten ist er nur gewohnt.

Das Zweite hat die Jugend sich erkoren,
Dem Kinde bringt es Lust und Heiterkeit,
Doch auch im Alter ist es nicht verloren,
Und Mancher opfert ihm die schönste Zeit.

Das Ganze ist ein Kampf in engen Schranken,
Bald greift der Eine an mit keckem Muth —
Bald kommt der Andere — Jenen sieht man wanken —
Der Kampf wird heiß -- doch fließt dabei kein Blut.

Räthsel.

Du hast mich im Leben noch niemals gesehen,
Ich bin nicht in Tiefen und schwindelnden Höhen;
Ich wohne im ruhigen Dunkel der Gruft,
Doch auch in dem Blau der erquickenden Luft.

Ich meide den Glanz und das reiche Gepränge,
Ich fliehe die Lieder und heiteren Klänge,
Und doch bin ich immer im Musenchor,
Und auch im duftenden Blumenflor.

In Deutschlands Fluren, in Deutschlands Auen,
Beim Deutschen Turner, da bin ich zu schauen;
Du findest mich nicht in vergangener Zeit,
Der Zukunft hab' ich mich doppelt geweiht.

Zweisilbige Charade.

Wer das ist, was die erste Silbe nennt,
Der brauchet kein Diplom, kein Monument,
Der wird im Herzen seines Volkes leben,
Sein Name wird zur späten Nachwelt schweben.
Die zweite Silbe stählt des Menschen Kraft
Im heißen Kampf mit Noth und Leidenschaft.
Das Ganze schmückt den Herrscher auf dem Throne
Und übertrifft den Glanz der Purpurkrone.

Kreuz- und Quer-Charade.

1	2
3	4

1 2 lehrt uns Moral durch Phantasie-Gebilde,
3 4 quillt heiß hervor, von Kälte rings umgeben,
1 4 ein kleiner Theil bei Pflanzen und beim Thier,
3 2 ein deutscher Dichter aus der jüngern Zeit.

Palindrom.

Es ist ein hohes, königliches Wort,
Von Glanz und Reichthum ist es meist umgeben,
Und was es Schönes giebt im Menschenleben
Pflanzt es auf kommende Geschlechter fort.
Doch findest Du es auch in nieder'n Kreisen,
Und Mancher ist sich dessen stolz bewußt,
Kann er es auch durch kein Diplom beweisen,
Er fühlt es klar in seiner tiefsten Brust. —
Willst Du das Wort nun aber rückwärts lesen,
So führt es Dich in ferne Götterwelt,
Als Schönheit ist es einst berühmt gewesen,
Die Söhne prangen noch am Sternenzelt.

Zweisilbige Charade.

Dem Ersten ist nicht sehr zu trauen,
Gar oft betrügt sein Silberschein;
Es ist zwar lieblich anzuschauen,
Es kann so still und freundlich sein:

Doch plötzlich regt es seine Glieder,
Dumpfheulend dringt sein Ruf empor,
Es thürmt sich auf und wälzt sich nieder,
Es bringt das Zweite dann hervor.

Das Ganze ist nicht schwer zu nennen,
Ein jeder Leser wird es kennen;
Ist zum Gebrauch es nur geweiht,
Mit Dampf vertreibt es dann die Zeit.

Zweisilbige Charade.

Das Erste senket sich mit grellem Schein
Oft plötzlich in die frohe Brust hinein,
Fällt wie ein Blitz aus heiterm Himmel nieder,
Umgarnt und lähmet alle unſ're Glieder,
Und unter seinen Zornesflammen
Krampft sich das Herz zusammen.

Das Zweite ist ein Ort im Deutschen Land,
Auch tönt es hell in kunstgeübter Hand.
Das Ganze sieht man in die Lüfte ragen
Und ew'gen Schnee auf seiner Stirne tragen,
Zu seinen Füßen hört man Glocken klingen
Und munt're Hirten ihre Lieder singen.

Kreuz- und Quer-Charade.

1	2
3	4

1 2 und 3 2, sie regen die Hände
So fleißig und sorgen für alle Stände,
1 2 verbleibet am heimischen Ort,
3 2 zieht aber in's Weite fort.
1 4 gewahrt man in Kriegeszeiten,
Wenn die Söhne für's theure Vaterland streiten.
1 3 ist immer ein Schmuck der Natur,
Umgeben von Wäldern und sonniger Flur.
3 4 ein Wort, man hört es mit Schrecken,
Kann Furcht in der muthigsten Brust erwecken.

Kreuz- und Quer-Charade.

1	2
3	4

1 2 zeigt sich in neuem Schmucke,
Zeigt wieder sich in frischem Grün,
Wenn nach des Winters harten Drucke
Im Frühlingsstrahl die Blumen blüh'n.

3 2 hat kräftigende Quellen,
Sie nimmt durch Böhmen ihren Lauf,
Taucht man hinab in ihre Wellen,
Kommt wieder man gestärkt herauf.

1 4 trifft man mit hohen Gipfeln
In Süd- und Nordamerika,
Bald dicht verhüllt von Baumesgipfeln,
Bald schneebedecket steh'n sie da.

3 1 nennt Dir ein Lustgefilde,
Wo keine Trauer ist zu seh'n,
Wo freudeauschend lind und milde
Die Friedenspalmen immer weh'n.

Kreuz- und Quer-Charade.

1	2
3	4

1 2 erdrückt das freie Streben
Und herrscht als finsterer Tyrann,
Das warme, blüthenreiche Leben
Schaut er mit kalten Blicken an.

3 2 sang schon in frühen Zeiten
Manch' trautes, süßes Minnelied,
Das zu dem Klang der gold'nen Saiten
Im Nord' ertönte und im Süd'.

1 4 sorgt, daß ein voller Becher
Erheiternd uns entgegen blinkt,
Doch selten denkt an ihn ein Zecher,
Wenn er vom duft'gen Weine trinkt.

3 4 läßt Dich nicht ruhig stehen,
Er dränget Dich zum Wirbel fort;
Du mußt Dich wenden und Dich drehen,
So will es dieses letzte Wort.

Kreuz- und Quer-Charade.

1	2
3	4

Nach dem Teiche fliegt und sehnt sich
1 2, wo sie schwimmen kann.
An den Stamm der 3 4 lehnt sich
Still der böse Jägersmann.
Siehe, wie er vorwärts schleicht!
Sucht 1 2 nicht zu entrinnen
Und 3 2 rasch zu gewinnen,
Hat 1 4 sie bald erreicht.

Räthsel.

Wo kein Gesetz besteht,
Entscheidet es.
Wer angerufen weiter geht,
Der meide es.

Räthsel.

Bin viel und bin wenig,
Bin groß und bin klein;
Die Hand eines Kindes
Schon schließet mich ein.
Ein kleines Behältniß
Umfasset mich ganz
Und nur aus dem Innern
Quillt duftiger Glanz.
Bin Alles in Allem
Hier rings um Dich her,
Und mein sind die Länder,
Der Wald und das Meer.
Wohin Du Dich wendest,
Da findest Du mich;
Von Anfang zu Ende
Erhalte ich Dich.
Und fallen ermüdet
Die Augen Dir zu
Ich biet' Dir ein Plätzchen
Und bringe Dir Ruh'.

Kreuz- und Quer-Charade.

1	2
3	4

Erquickend senkt nach heißen Sommertagen
1 2 hernieder sich auf Wald und Flur.
3 4 hat manchen Schatz fernhin getragen,
Auf weitem Meer entschwindet's ohne Spur.
1 4, die Dir Dein Lehrer hat gegeben,
Beherzige, mein Kind, für's ganze Leben:
Dann wird man Dich zu braven Menschen zählen,
Dann wird es Dir an 3 2 auch nicht fehlen.

Kreuz- und Quer-Charade.

1	2
3	4

1 2 sind die einsamen nächtlichen Stunden
3 2 hab' ich manchen der Menschen gefunden.
Nun rathe und merke noch 1 4 und 3 4,
Geben von Beiden das Gegentheil Dir.

Rösselsprung-Aufgabe und dreisilbige Charade.

Wenn	keit,	dert	Er-	der	ist	Du	ist
mil-	bald	rei-	lig-	mußt	der	Er-	tes
Mein	Herz;	sten	sich	der	größ-	Es	schauen,
Weh,	So	Se-	ne	klein-	sten	Zwei-	ne
schen	Gan-	des	Strahl	te	Freud'	Da	Qual,
thauen,	er	da-	ste	Per-	der	mei-	Mein
zes	Men-	Bald	sich	Dir	Schmerz	und	spie-
bringt	rin	bringt	len	Theil	gelt	Zeit.	In